

Die „Volkswocht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Wapenstr. 4/6, durch die Post und durch Postboten zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf., Postzusatz 10 Pf.

Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsgeld für die erste Hälfte des Jahres 1904 beträgt 10 Mark. Bei Abbestellung im Laufe des Jahres ist die Differenz zu zahlen.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 97.

Dienstag, den 26. April 1904.

15. Jahrgang.

Das Ende des Streiks.

Nachstehend verzeichnen wir die letzten vom ungarischen Streikschauplatze eingetroffenen Meldungen:

Um 2 Uhr Nachts zwischen Sonnabend und Sonntag trat das neue Streikkomitee zu einer Beratung zusammen. Auch einige Abgeordnete, darunter der Abgeordnete Wajsonyi, waren zugegen. Es wurde beschlossen, mit Rücksicht auf die Gewaltmaßnahmen der Regierung gegenüber den Streikenden und in Anbetracht dessen, daß die oppositionellen Parteien versprochen haben, die Forderungen der Eisenbahner durchzusetzen, wenn sie den Dienst aufnehmen, den Streik für beendet zu erklären, und die Eisenbahner aufzufordern, daß sie in Dienst wieder aufnehmen. Es wurde beschlossen, diesen Weg aus den Eisenbahnern in einer Proklamation zur Kenntnis zu bringen. Damit hat der Streik nach fünftägiger Dauer sein Ende erreicht.

Selbstverständlich entfällt damit auch der Beschluß der sozialdemokratischen Parteileitung wegen eines Generalstreiks.

Die Proklamation des Streikkomitees hat folgenden Wortlaut:

Eisenbahner! Brüder!

Gegen die Führer unserer Bewegung ist mit den strengsten Maßnahmen eine Reihe von Vorgegangen worden und das Dreizehner-Komitee ist bis auf die hier Unterzeichneten verhaftet worden. Kraft der Einberufung zu den Waffen wurde ein anschließender Teil unserer Kollegen zur Arbeitsaufnahme gezwungen. Wir fühlen zwar die moralische Verpflichtung zur Aufrechterhaltung unseres Gewisses auch fernerehin, doch ist es uns nicht möglich, ihr nach zu sehen hin Geltung zu verschaffen. Sämtliche oppositionellen Parteien haben versprochen, unsere Forderungen auf das Entscheidende zu unterstützen, doch haben sie ihre Unterstützung an die Bedingung geknüpft, daß wir die Arbeit wieder aufnehmen. Wir vertrauen auf den Ernst dieses Versprechens und hoffen mit Zuversicht, daß die oppositionellen Parteien unsere Sache nicht im Stiche lassen werden. Wir wollen uns dieses Wohlwollens dadurch würdig zeigen, daß wir hiermit unsere Kollegen auffordern, unverweilt zur Arbeit zurückzukehren. Wir wollen uns nicht von Nachgefühlen leiten lassen und unter vielgeprüftem Vaterland keinen weiteren Erschütterungen aussetzen. Eisenbahner! Brüder! Kehret allseits zur Arbeit zurück.

Das Dreizehner-Komitee.

Die Proklamation ist um 5 Uhr früh erschienen und an alle Eisenbahnstationen telegraphisch abgegangen.

Ueber die blutigen Vorfälle von Lesd wird privat berichtet: Die Versammlung war von der Unabhängigkeitspartei einberufen. Es kam dabei zu stürmischen Szenen und der behördliche Delegierte löste die Versammlung auf. Er forderte die zahlreich versammelte Menge auf, sofort den Platz zu verlassen. Der Aufforderung wurde nicht Folge geleistet, worauf die Gendarmen mit den Bajonetten die Menge zurückdrängte. Mächtig fiel ein Revolvererschuss aus der Menge, der den Gendarmenwachmeister traf. Der Gendarm fiel zu Boden und gab nach mehreren Minuten seinen Geist auf. Wer den Schuß abgefeuert hat, ist nicht bekannt, auch nicht, ob es ein Sozialist oder ein Mitglied der Unabhängigkeitspartei ist. Nun gab die Gendarmerie

eine Salve ab, durch die mehr als sechzig Personen getroffen und teils getötet, teils schwer verwundet wurden.

In Großwarbin traten 15,000 unorganisierte Arbeiter in den Ausstand und zwangen die Ladenbesitzer die Läden zu schließen. Die Ausständigen bezogen ein Lager, das vom Militär umzingelt ist.

Die Staatsanwaltschaft erhob gegen die sieben verhafteten Mitglieder des Streikkomitees Anklage wegen Aufzuredung zur Verweigerung der Amtspflichten. Ingenieur Komlosi, welcher Mitglied des Streikkomitees ist, stellte sich selbst, der Beamte Voltinge wurde verhaftet. Ferner wurden 30 Beamte verhaftet.

Montag Vormittag wurde der Personen- und Frachtverkehr auf dem Gesamtnetz der ungarischen Staatsbahnen wieder aufgenommen. Dienstag soll der normale Verkehr wieder beginnen.

Nicht zutreffende Ausführungen macht zu dem Streik der ungarischen Eisenbahner die „Frankfurter Zeitung“, so daß wir uns veranlaßt sehen, dieselben nachstehend in ihren Hauptteilen wiederzugeben, obwohl ein einziges durch die erfolgte Veendigung des Ausstandes schon überholt ist:

Dieser Streik ist ohne jede Koalition, ohne Streikfassen und dergleichen ganz spontan entstanden, woraus sich natürlich nicht die Lehre ergibt, daß das Fehlen von Koalitionen und gewerkschaftlichen Einrichtungen keineswegs den Ausbruch eines Streiks zu hindern vermag. Diese Lehre ist freilich nichts weniger als neu. Man hat es schon hundert Mal erlebt, daß unorganisierte Arbeiter in einen Ausstand traten, ja das allgemeine Erfahrungsgesetz ist gerade dies, daß unorganisierte Arbeiter leichter einen Streik beginnen als organisierte, weil die Unorganisierten weniger diszipliniert sind und daher Gefühlsauslassungen eher nachgeben als Organisierte. Ein solcher Massenstreik unorganisierten Eisenbahner war allerdings noch nicht da, nachdem er aber nur Tausende betraf, sollte man doch endlich einsehen, daß auch Eisenbahner durch Koalitionsverbot und ähnliche Gewaltmittel unter Umständen vom Streiken nicht abgehalten werden, und daß es nur ein Mittel dagegen gibt, nämlich eine humane und soziale, eine im weitesten Sinne liberale Behandlung.

Wenn es nur auf Worte ankäme, dann hätten es die ungarischen Arbeiter und Angestellten freilich besser als irgendwer in der Welt, denn es gibt wohl kaum ein Land, in dem mehr von Liberalismus die Rede wäre, als in Ungarn. Aber die Tatsachen bedrücken sich damit nicht. Die ungarischen Arbeiter sind durch die ungenügende darauf hinzuweisen, daß in Ungarn das Verbot und Verfallensrecht auf dem Papier steht, daß die Preisfreiheit der Arbeiterpreise wenig nützt, da sie durch alle möglichen und anderswo auch unmöglichen Maßregeln dazu verurteilt wird, ein kümmerliches Dasein zu fristen, und daß überhaupt sozialpolitisches Verständnis in den oberen Schichten der Bevölkerung Ungarns nur sehr vereinzelt anzutreffen ist. Dies geringe Verständnis ist allerdings erklärlich. Vor zwanzig Jahren noch hatte Ungarn keine nennenswerte Industrie und war durchaus patriarchalisch. Die zwei Jahrzehnte seiner modernen Entwicklung haben nun der herrschenden Schichten nicht genügt, sich in den neuen Verhältnissen zurechtzufinden. Wer jemals die ungarische Geistes- und Kleinwelt kennengelernt hat, wird sich darüber nicht wundern. Das Herrenverhältnis ist dort noch in einem ganz anderen Maße erhalten als in Westeuropa, und solchen Leuten erscheint natürlich die soziale Bewegung als etwas, das eben niedergehalten werden müsse. Das alles hat aber doch den Eisenbahnerstreik nicht verhindert, und gerade bei diesem zeigt sich nun wieder, was das Fehlen einer Organisation bedeutet. Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, daß der ganze Ausstand schon beendet wäre, wenn

die Ausständigen eine ordentliche Organisation hätten. Die Eisenbahner haben ja im ersten Anlauf einen glänzenden Sieg errungen. Die Regierung, die anfangs schroff aufgetreten war, hat alsbald einen Rückzug angetreten, der einer Kapitulation vor den Streikenden gleichkam. Das Streikkomitee wäre denn auch damit ganz zufrieden gewesen, aber es hat nicht die Macht, die vernünftige Ansicht, daß der Streik nun zu beenden sei, bei den Streikenden durchzusetzen, und es hat die Macht einfach aus dem Grunde nicht, weil die Ausständigen infolge des Mangels einer Organisation für solche Bewegungen ganz unzubereitet sind und daher nicht wissen, daß man auch bei sozialen Kämpfen den Führern folgen müsse. Wenn das Streikkomitee Frieden geschlossen hätte, wäre es hinweggefegt worden. Es unterliegt aber auch keinem Zweifel, daß die Staatsmacht der Ausständigen ein großer taktischer Fehler ist und daß ihr anfänglicher Sieg sich leicht in eine schwere Niederlage verwandeln kann (Nicht bekanntlich inzwischen geschehen. D. Red.), zumal jetzt die militärischen Reserven zum Eisenbahndienst eingezogen werden. Von den 37,000 streikenden Eisenbahnern müssen nun 11,000 infolge ihres militärischen Dienstverhältnisses unfreiwillig Eisenbahndienst leisten. Daß es solche Auswege gibt, hätten sie rechtzeitig bedenken müssen.

In Ungarn spielen Sozialdemokratie und Gewerkschaftsbewegung noch eine sehr untergeordnete Rolle, und doch folgt dort ein Streik dem anderen. Im Ausland sind Streiks sogar verboten, und dennoch sind sie auch dort gar nicht selten. Man könnte daraus wirklich schon entnehmen, daß die alten Scharfmacher-Medizinen nichts taugen.

Es ist nicht zu erwarten, daß unsere Scharfmacher sich diese klaren Konsequenzen zu eigen machen.

Die ungarische Regierung fürchtet die Kritik im Parlament. Der Reichstag ist geschlossen worden. Sofort nach Eröffnung der Sitzung am Montag verlas der Präsident das königliche Handschreiben, womit die zweite Session des Reichstages geschlossen wird. Die Verlesung wurde mit großer Erregung aufgenommen, doch beschränkte sich die Opposition auf einige Bemerkungen zum Protokoll. Die Schließung der Session hatte zur Folge, daß die nächste Sitzung erst stattfinden kann, wenn der Reichstag mittelst königlichen Reskripts eröffnet wird, wogegen bei einer Vertagung die Sitzung durch das Verlangen von zwanzig Abgeordneten herbeigeführt wird. Dasja hat sich also den Reichstag vom Halse geschafft; ein Akt nicht der Macht, sondern der Feigheit. Die nächste Sitzung wird nun wohl vor zehn Tagen nicht stattfinden können.

Nachwehen des großen Ausstandes werden aus dem ganzen Lande gemeldet. In Budapest sind am Montag alle Kollekturen in den Ausstand getreten. Die Postkutschen in den Straßen sind verläßt worden, weil man Unruhen befürchtet.

Auf dem Jahrmärkte in Debreczin kam es Sonntag zu einer blutigen Revolte streikender Arbeiter. Das Militär schritt ein; viele Personen sind verwundet, vierzig verhaftet. Es dürfte noch einige Zeit vergehen, ehe die allgemeine Aufregung sich legt.

Der Reichstag

Welche am Montag eine volle Sitzung unfruchtbarer Kolonialschwärmerien, die aber für die Steuerzahler höchst bedenklich sind. Es handelte sich um den Bau zweier Eisenbahnen in Ostafrika und

Mein Onkel Benjamin.

Sozialroman von Claude Tillier. Deutsch von S. Denhardt.

141

„Ihm ausschließlich gehört der erwähnte Paß, wendest du ein; nur den in seinem Schreißbüchlein eingeschlossenen Gemeindefürsorge hat er in seinem ausschließlichen Besitz, und auch dann nur, wenn ihm die Holzbocke ihn nicht aufreissen. Sein Paß gehört ihm weit weniger als den Hühnern, die ihr Nest in ihm bauen, als den Kaninchen, die den wilden Thymian abweiden, als den Insekten, die unter den Blättern krummen. Kann sein Feldhüter verhindern, daß die Schlangen durch die Gräser rascheln oder die Kröten sich nicht unter dem Moose verkröten?“

„Der Reiche gibt Feste; aber sind die Tänze unter den alten Linden auf der Bronnenade bei dem Klange des Dudelsackes keine Feste?“

„Der Reiche hat eine Equipage. Er hat eine Equipage, der Unglückliche! Er ist also ein Krüppel oder gelähmt. Sieh Dir dort jene Frau an, die ein Kind auf ihrem Arme trägt, während das andere um sie herbringt, nach den Schmetterlingen und Blumen läuft. Welches von den beiden Kleinen ist in der angenehmeren Lage? Eine Equipage! Durch ihren Besitz hast Du ein Mangel an; es braucht nur ein Rad Deines Wagens zu zerbrechen, es braucht nur ein Pferd ein Geseiß zu verlieren, und Du gleichst einem Hinfälligen. Über die armen Leute, diese großen Herren, die sich unter Ludwig XIV. in Säufen auf den Ball tragen ließen! Sie hatten keine Equipage, aber nicht zum Gehen. Wie leid mußte ihnen die Ermattung ihrer Träger tun! Du hältst das Fahren im Wagen für einen Genuss des Reiches; Du irrst Dich; es ist nur eine Knechtschaft, die ihm seine Eitelkeit anferlegt. Weßhalb würde, wenn es anders wäre, dieser Herr oder diese Dame, die mager wie eine Dornröschen sind und die ein Esel bequem tragen könnte, vier Pferde vor ihre Karosse spannen lassen?“

„Wandere ich bis an die Kändel im Rasen oder auf dem Moor, warfere ich, die Hände in den Taschen, einen schönen Duerweg entlang, trümmend und nicht Rauchwolken aus meiner ungerathenen Pfeife ausstoßend, oder verfolge ich in hellem Mondschneise den klar zu erkennenden Weg, nur auf einer Seite von dem Schotten der Fede eingerahmt, so möchte ich den Wohl sehen, der die Frechheit besäße, mir einen Wagen anbieten zu wollen.“

„Bei diesen Worten erwachte mein Onkel.“

„Was“, sagt Du, „dies alles hat Dein Onkel ganz laut geträumt?“

„Was ist denn da Erstaunenswertes dabei? Frau George Sand hat in einem ihrer Romane den ehrwürdigen Vater Epiphon

ein Kapitel lang ganz laut träumen lassen. Hat nicht Herr Golberg in der Kammer eine Stunde lang ganz laut über einen Vorschlag zur Verichterstattung über die parlamentarischen Debatten geträumt? Und träumen wir selbst nicht schon seit dreizehn Jahren, wir hätten eine Revolution gemacht? Wenn mein Onkel nicht Zeit gehabt hätte, am Tage zu philosophieren, so philosophierte er zur Ausgleichung im Traume. So erkläre ich mir die wunderbare Erscheinung, deren Resultat ich Dir eben mitgeteilt habe.“

4. Wie mein Onkel sich für den ewigen Juden ausgibt, und was daraus entsteht.

Meine Großmutter hatte mittlerweile ihr schillerndes Seidenkleid angezogen, welches sie nur an den vier Hauptfeiertagen im Jahre aus ihrem Schranke holte. Sie hatte auf ihrer Haube strahlendhübsch das schönste aller ihrer Bänder, lila, rot und mehr als handbreit, angebracht; sie hatte ihre Manille von schwarzem Tafel, die mit Spitzen von gleicher Farbe eingefaßt war, zurechtgelegt und ihren neuen Ruff aus Aushövel, den ihr Benjamin an ihrem letzten Geburtstag geschenkt hatte, der aber noch nicht bezahlt war, aus der Schachtel herausgenommen. Als sie sich so herausgab, hatte, besaß sie einen ihrer Kinder den Esel des Herrn Durand zu holen, ein sehr schönes Tier, das auf dem letzten Jahrmärkte zu Billy drei Pfosten gekostet hatte und deshalb auch nur für sechsunddreißig Heller mehr als ein gewöhnlicher Esel vermietet wurde.

Darauf rief sie Benjamin. Als dieser herabkam, war der Esel des Herrn Durand, an dessen Seiten seine zwei Körbe hingen, zwischen denen ein schneeweißes, schwellendes Pöppchen angebracht war, schon an der Türe angebunden und fraß seine Kleie, die man ihm in einem Korbe auf einem Stuble vorgelegt hatte.

Benjamin sah sich anfangs unruhig nach Machecont um, mit ihm ein Glas Weißwein zu trinken. Als ihm seine Schwester gesagt hatte, er wäre ausgegangen, bemerkte mein Onkel, dessen Magen sich in die Leistungsfähigkeit aller Magen zu füllen verstand:

„Ich hoffe wenigstens, meine gute Schwester, daß Du mir die Freundschaft erweisen wirst, ein Gläschen Albe mit mir zu trinken.“

Gegen Albe hatte meine Großmutter keine Abneigung, im Gegenteil; sie nahm seinen Vorschlag freudig an und gestattete ihm die Karaffe zu holen. Nachdem sie endlich ihrem Gatte, meinem Vater, anbefohlen hatte, seine Kräfte nicht zu schlagen und Premois, der unwohl war, ja zu fragen, wann er gewisse Bedürfnisse hätte, sowie der kleinen Gertrude ihre Streikarbeit gegeben, ließ sie auf ihren Esel.

Himmel, was für ein Gewoge! Die sämtlichen Nachbarn hatten sich an ihren Türen aufgestellt, um Zeuge ihres Abreitens zu sein; denn in dieser Zeit eine Frau der mittleren Klasse an einem Nachentage gebürt zu sehen, war ein Ereignis, dessen Grund jeder

der Zuschauer zu entdecken suchte und über das er seine Ansichten geltend machte.

Wohl rasiert und überreichlich gepudert, im übrigen rot wie eine Mohndolme, die nach einem nächtlichen Gewitter wieder in der Morgensonne prahlend ihre Blätter entfaltet, ging Benjamin hinterher, von Zeit zu Zeit mit heller Bruststimme ein kräftiges „Hui!“ ausstoßend und den Esel mit der Spitze seines Degens anspornend.

Von dem Degen meines Onkels in die Rippen gestoßen, ging Herr Durands Esel sehr schnell, nach dem Geschwande meiner Großmutter, die auf ihrem Kopfschiff auf und abging, so schnell, allein in einiger Entfernung von der Stelle, wo der Weg nach Moulot von der großen Straße nach Chapelle schied, um seiner niedrigen Bestimmung entgegenzugehen, bemerkte sie, daß der Gang ihres Esels immer langsamer wurde, wie der Guss glühenden Metalles, der sich verflüchtigt und immer langsamer dahinfließt, mehr er sich von dem Schmelzofen entfernt; ihre Schelle, die bis jetzt ihr Klingelnd so stolz, so energisch betont von sich gegeben hatte, ließ nun noch wie eine erlöschende Stimme halbabgebrochene Sufzer an. Meine Großmutter, die meinen Onkel darauf aufmerksam machen wollte, wandte ihren Kopf nach ihm um; aber dieser war verschwunden, wie eine Wackelzunge geschmolzen, weggeaubert, wie eine Mücke in dem Weltkranne verloren; niemand konnte ihr über ihn Nachricht geben. Denke Dir den Horn, der sich meiner Großmutter bei Benjamin's plötzlichen Verschwinden bemächtigte. Sie sagte sich, er verbiene die Mücke gar nicht, die man sich um seines Glückes willen gäbe; seine Sorglosigkeit wäre unheilbar, er würde noch ganz darin verkommen, sie wäre ein Morast, dessen Wasser man nicht im Bewegen setzen könnte. Einen Augenblick hatte sie Lust, ihn seinem Schicksale zu überlassen, und ihm sogar nicht mehr seine Henden zu plätten; aber ihr Charakter als Herrscherin riß sie mit fort; hatte sie einmal begonnen, so mußte sie es auch zu Ende führen. Sie schwor es sich zu, Benjamin wiederzufinden und ihn zu Herrn Muzit zu führen, sollte sie ihn auch an den Schwanz ihres Esels binden. Durch eine solche Festigkeit des Entschlusses führt man die großen Unternehmungen zu Ende.

Ein Dauernjunge, der an der Kreuzung der beiden Wege sein Sammel hütete, sagte ihr, der rote Mann, den sie verloren hätte, wäre vor ungefähr einer Viertelstunde nach dem Dorfe hinabgegangen. Meine Großmutter trieb ihren Esel in dieser Richtung weiter, und in ihrem Unwillen manierte sie diesen Viertelstunde so gewaltig auf, daß er ganz von selbst aus reiner Hochachtung vor seiner Herrscherin, als hätte er ihren großen Charakter huldigen wollen, an traben begann.

(Fortsetzung folgt.)

Logo. Der Plan der ostafrikanischen Eisenbahn, die von einer Privatgesellschaft gegen Reichsgarantie erbaut werden soll, ist in der vorigen Session zur Strecke gebracht worden. Er hat aber eine fröhliche Aufregung gefeuert und es steht nach den Erklärungen der Mehrheitspartei ganz so aus, als sollte er jetzt verwirklicht werden. Die Verlastung für das Reich ist nicht gering. Es verpflichtet sich, 87 Jahre hindurch eine Verzinsung des in den Van der Eisenbahn hineingesteckten Kapitals von 200,000 Mk. zu garantieren. Dazu bekommt die Eisenbahngesellschaft in Ostafrika ein Terrain (400,000 Hektar) von der kaiserlichen Krone der Insel Kilimandscharo kostenfrei, das 25 Jahre lang von der Grundsteuer befreit ist. Generaldirektor Dr. Stäbel malte in den schönsten Farben ein Bild von der Zukunft Ostafrikas. Er versah es, durch eine Auswahl der verschiedenartigsten Werra-Erze in Gold zu verwandeln. In diesem Bestreben wurde er außer von dem unermüdbaren Dr. Krenzl und dem Grafen Armin, besonders durch den Zentrumsgesandten Schwarz-Elppstadt unterstützt, der sich zu der kühnen Behauptung verließ, daß in Ostafrika alle Produkte der Welt zu stehen seien. Dafür gab er Schwefelkristalle als Sandmühle preis, während wir vor kurzem erst gehört, daß gerade Schwefelkristalle unsere aussichtsreichste Kolonie ist. Der Redner, der konservative Graf Stolberg-Wernigerode, hielt sich reservierter. Aber auch er ist bereit, da wir die Kolonien einmal haben, für sie weiter Geld aus den Taschen der Steuerzahler zu bewilligen. Genosse Lebedor stellte in scharfen Worten fest, daß es sich hier nur um eine veraltete Landeshypothek handelt, für welche das deutsche Volk das Risiko zu tragen hätte. Die Vorlage wird schließlich der Budgetkommission überwiesen.

Dasselbe Schicksal hatte auch das Projekt, eine Eisenbahn von Lomo nach Palma, in der Kolonie Logo zu bauen. In diesem Zweck soll die Kolonie eine Anleihe von 8 Millionen Mark aufnehmen.

Japan und Rußland.

Der Jalu nicht überschritten.

Die „Russ. Telegr.-Agentur“ meldet: Nach einem Telegramm des Generals Blug aus Port Arthur vom 24. April entbehrt die Meldung der „Morning-Post“, daß die Japaner den Jalu überschritten hätten, jeder Begründung.

Die japanischen Linien erstreckten sich 30 Meilen längs des Jalu von Jongampho bis 10 Meilen oberhalb Widschu. Die Russen haben ihre stärkste Stellung bei Antung. Der Tigerhügel ist der Schlüssel derselben. Mehrere Inseln, eine oberhalb und zwei unterhalb Widschu, erleichtern einen Angriff, da sie der Artillerie einen Stützpunkt bei der Deckung einer Ueberschreitung des Flusses bieten. Die Japaner landen Truppen und errichten in Huangtschuan unterhalb Jongamphos Bauten. Das Landvolk am Nordufer des Jalu verkauft Vieh und Wundvorrate an die Russen. Mehrere koreanische Offiziere, die verdächtig sind, den Russen als Spione zu arbeiten, sind verhaftet worden.

Die Flotte von Wladiwostok.

Der Hafen von Wladiwostok ist jetzt vollkommen eisfrei. Die russische Flotte ist jetzt vollständig bereit, um gegen jeden Angriff gegen diesen Platz vor, bei dem vier Kreuzer und Torpedoboote zur Verteidigung bereit sind. Der japanische Plan soll darin bestehen, daß das Wladiwostokgeschwader selbst um den Preis großer Opfer verhindert werden soll, irgend eine Rolle zu spielen, bevor die vierte Division des Generals Kuroki, des Kommandanten der ersten japanischen Armee, den Jalu überschritten habe. General Du, der Kommandant der zweiten Armee, die bisher drei Divisionen zählt, erwartet noch Verstärkungen, besonders an Artillerie.

Sehr wenig stimmt mit diesen Angaben folgende Depesche aus Tokio überein:

Das russische Wladiwostokgeschwader erschien nach langer Zeit der Unfähigkeit früh plötzlich vor Zensan, wo es den 600 Tonnen großen japanischen Handelsdampfer „Sopman“ in den Grund bohrte. Ein von GenSan abgegangenes Telegramm besagt, daß drei russische Kreuzer in den Hafen einliefen und sich zur Zeit der Aufgabe des Telegramms dort noch befanden. Die Zukunft der Schiffe habe in der ohne Schutz befindlichen japanischen Kolonie große Bestürzung hervorgerufen. In Tokio glaubt man, daß die Bewegung der Schiffe in der Hoffnung erfolgt sei, um beschädigte japanische Transportschiffe wegzunehmen zu können. Man vermutet, daß die Schiffe nicht lange in GenSan geblieben sind. — Es ist dem russischen Angriff also nur ein sehr kleines Transportschiff zum Opfer gefallen.

Die Fidelitas in Port Arthur.

Die „Russische Telegraphen-Agentur“ meldet aus Port Arthur sichtlich befriedigt das folgende:

Hier herrscht überraschende Ruhe. Die Besatzung und die Bevölkerung ertragen die Belagerung erträglich kaltblütig und manhaft. Der Untergang Malakows und des Petropawlowsk samt dem ganzen Stabe erschütterte nicht im geringsten die Fides, daß Port Arthur unnehmbar und daß eine baldige Niederlage der Japaner unvermeidlich sei. In den letzten zwei Monaten wurde Port Arthur in einem solchen Defensiv-Bestand gebracht, daß es völlig unnehmbar ist. Die schwachen Punkte der Land- und Seeverteidigung sind armiert und der Bestand der Garnison ist auf Anhieb erhöht, sowie die Festung mit allem Notwendigen auf länger als ein Jahr versorgt. Logsdorfer erinnert nicht daran, daß Port Arthur sich im Belagerungsstand befindet. Auf dem Boulevard spielt die Musik und das Publikum ergeht sich an derselben, die Nacht aber hält die Stadt in tiefer Dunkelheit ein, nur auf der Höhe spielen die Schützener. Die Restaurants und Magazine sind Tags über zahlreich besetzt.

Mit Musik und Trunk feiern die Russen den Untergang von 700 Kameraden — das paßt zu dem Wille, welches man sich von dem Kulturvolk macht.

Kleinere Nachrichten.

Kaisersitz in den Belagerungsorten. Dem Pariser „Matin“ wird aus GenSan telegraphiert, daß in Port Arthur ein Kaiserstuhl errichtet wurde, welcher sich bei seinen Seiten wegen unregelmäßigen Erscheinens. Die Chinesen, welche die Handpressen bedienen, laufen nämlich davon, sobald sie das Kaiserbild sehen, und die Zeitung kann daher nur gedruckt werden, wenn die Japaner sich jeden Schießens enthalten. Eine in Wladiwostok erscheinende Zeitung beschrieb gleichfalls ihre peinliche Lage: Das Papier, welches zu Schiff ankommen sollte, ist, wie Gott mo, fluten geblieben, die Fässer von Wasser für die Dampfmaschinen sind mit den besten Schweißblechen ver-

bunden, alle Pferde sind durch die Mobilisation zur Arbeit gegangen, und die Seher sind einberufen. **Schwimmende Minen.** Aus Kienlin wird berichtet, daß der dortige Hafenmeister Berichte bekannt gegeben habe, die ihm von der japanischen Schiffsfahrts-Gesellschaft „Nippon Yusen Kaisha“ zugegangen sind und in denen darauf aufmerksam gemacht wird, daß in der Nähe des Vorgebirges Schantung Minen schwimmen. Diese Minen bedrohen die Schifffahrt von und nach Weichowai, Tschifu und Kiautschau. Auch andere Häfen sind dadurch unsicher geworden. Man hat es wahrscheinlich mit Minen zu tun, die bei Port Arthur gelegt und von der Meeresströmung weggetrieben worden sind.

Der russische Kämpfer Blomart. Der an die russische Regierung verkaufte Schnelldampfer „Friedrich Blomart“ der Hamburg-Amerika-Linie ist bereits umgetauft worden. Der Dampfer hat unter russischer Flagge den Namen „Don“ erhalten. Nach dem russischen Schnelldampfer Schweben, wie ein Wiener Blatt behauptet, ungedacht vom Dementis, Verkaufunterhandlungen. Rußland beabsichtigt, aus diesen Schnelldampfern ein einseitiges, leicht armeriertes Geschwader zu bilden, dessen Hauptaufgabe darin bestehen wird, Schiffe, welche Kriegskontingente an Nord führen, abzufangen.

Strelow und Alexejew. Aus St. Petersburg, 22. April, meldet die „Rdn. Bl.“: Durch bekannt werdende Einzelheiten gewinnt das in unterrichteten Kreisen aufgetauchte Gerücht über das Entlassungsgeheimnis des Statthalter Alexejew an Glaubwürdigkeit. Die Ernennung Strelows zum Kommandeur der Flotte im Stillen Ocean hat offenbar Alexejews Abtritt, seine Entlassung nachzusuchen, gereizt, weil das persönliche Verhältnis zwischen beiden das denkbar schlechteste ist; namentlich soll es Strelow sein, der seine Antipathie (sich) hervorhebt. Schon als er Anfang des Jahres in St. Petersburg weilte, hat er, wie behauptet wird, den Kaiser beschworen, Alexejew abzurufen und Kuroki den Oberbefehl zu übertragen, andernfalls sei Gefahr im Verzuge.

Politische Uebersicht.

Zweierlei Maß? Einige gegnerische Blätter erregen sich darüber, daß die sozialdemokratische Presse, die es als unzulässig zu rügen pflege, wenn ein gegnerischer Abgeordneter, dessen Mandat von der Wahlprüfungskommission für ungültig erklärt worden ist, noch im Reichstage das Wort ergreife, kein Wort des Tadels für den sozialdemokratischen Abgeordneten Heinrich Braun gefunden habe, der trotz der Ungültigkeitserklärung seines Mandats durch die Wahlprüfungskommission, doch noch mehrfach als Redner im Reichstag aufgetreten sei.

Diese Argumentation ist trotz des Scheins von Berechtigung, der ihr innewohnt, tatsächlich doch nichts wie Spiegelschere. Wenn nichtsozialdemokratische Mandate vom Reichstage kassiert werden, so handelt es sich um solche, wo Beeinflussungen oder sonstige Unregelmäßigkeiten zu Gunsten des gewählten Kandidaten vorgekommen sind. Im Fall unseres Genossen Braun, der ein vollständiges Novum in der Praxis der Wahlprüfungskommission darstellt, ist von nichts dergleichen die Rede. Das wissen auch die betreffenden Blätter ganz genau, und deshalb ist ihr Geschrei vor dem „Zweierlei Maß“, mit dem die Sozialdemokratie in dieser Frage messe, ohne jede Berechtigung.

Gewerkschaftliche Fortschritte. Ueberraschend und erfreulich ist der Fortschritt, den die Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1903 gemacht hat. Die Generalkommission berichtete kürzlich den Bundesrat über die Tätigkeit der Gewerkschaften auf circa 120,000 Arbeiter. Es sind aber Anzeichen vorhanden, daß diese Zahl noch zu gering veranschlagt ist. So veröffentlicht jetzt der Deutsche Metallarbeiter-Verband seine Jahresabrechnung, aus der sich eine Mitgliederzahl von 160,185 (154,567 männliche, 5568 weibliche) und damit gegen 1902 eine Zunahme von 31,293 ergibt. Der Deutsche Metallarbeiter-Verband war bekanntlich im vorigen Jahre die Zielscheibe der Rühnmänner, in Herten und Berlin wurde versucht, ihn kampfunfähig zu machen und zum Weißbluten zu bringen. Aber alles war umsonst, in Herten lag die Mitgliederzahl von 216 auf 1625, in Berlin von 80,845 auf 35,741! Und die Jahresabrechnung ergibt weiter, daß das Vermögen des Metallarbeiter-Verbandes trotz der zahlreichen, schwierigen und kostspieligen Kämpfe, in die er verwickelt war, sich doch um über 200,000 Mk. vermehrt hat! Die Einnahmen und Ausgaben bilanzieren mit 3,242,773.48 Mk., die Reineinnahme beträgt 2,814,807.57 Mark (1902: 1,567,433.67 Mk.). Die Ausgaben des Verbandes für Unterstufungen sind enorm gestiegen, wie folgende Aufstellung zeigt:

	1903:	1902:
Reisegeld	146,773.14 Mk.	195,226.24 Mk.
Arbeitslosenunterstützung	329,859.59	366,084.12
Streikunterstützung	1,220,551.59	419,760.01
Besondere Vorfälle	84,060.19	66,344.37
Rechtschutz	45,374.36	12,372.68
Summa:	1,826,618.87 Mk.	999,727.82 Mk.

Der Mehrerwerb für Unterstufungen beläuft sich also im Jahre 1903 auf nicht weniger als 828,891.55 Mk., die Streikunterstützung hat sich verdreifacht. Zu den dafür ausgegebenen 1,220,551.59 Mk. kommen aber noch die großen Summen, die aus den Lokalfassen dafür geopfert wurden, in Berlin allein 224,710.85 Mk. Auch für die übrigen Unterstufungsweige sind aus lokalen Mitteln noch große Summen geleistet worden.

Angeichts dieser Tatsachen sagt die „Metallarbeiter-Zeitung“ mit Recht, daß der Verband sowohl in Bezug auf seine Mitgliederzahl wie seine finanzielle Leistungsfähigkeit ein erfreuliches Bild zeige. Trotz alledem und alledem! Das Organ des Verbandes schließt seine Betrachtungen mit folgenden Sätzen: „Die Scharfmacher mögen daraus lernen, daß alle ihre Mähe schließlich doch umsonst ist. Im Grunde genommen beschleunigen Ihre Gewaltmaßregeln doch nur den Aufmarsch der Arbeiterbataillone und die Bervollständigung ihrer Rüstung. . . Aber wir müssen immer wachsen und auf dem Posten sein. Das Scharfmachertum holt zu einem neuen Schlage gegen die organisierte Arbeiterschaft aus. In Berlin pflegten seine Vertreter in diesen Tagen Kriegsrat. Der allgemeine Arbeitgebernverband ist in Gestalt einer „Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände“ gegründet worden. Dem Gesamtverband der Metallindustriellen Deutschlands wurde dabei eine führende Rolle übertragen. Er soll die noch widerstrebenden Arbeitgeberverbände zum Anschluß bewegen, dem ganzen Terrorisierbund den letzten Schluß geben. Diese Tatsache wird gewiß den Eifer unserer Kollegen ganz besonders anspornen. Sie werden ihre Rechte nicht für den Deutschen Metallarbeiter-

verband vervielfältigen, ihm neue, reichere Scharen zuführen, um so ein unübersteigliches Bollwerk zu errichten: Den Metallarbeitern zum Schutz, ihren Widersachern zum Trug!“

Die Reichstagswahlkagation im Wahlkreis Altenburg wird von beiden Seiten mit äußerstem Hochdruck betrieben. Auch die Kriegervereine haben mobil gemacht. In einem Flugblatt mit dem üblichen Geschwafel werden die Mitglieder noch auf ihren Eid hingewiesen und aufgefordert, gegen den Sozialdemokraten Stellung zu nehmen. Die angeblich unpolitischen Kriegervereine werden also wiederum zu Wahlwecken gebraucht. Von unserer Partei aus fanden in den letzten Tagen eine große Anzahl Volksversammlungen statt. Sonntag Nachmittag sprach Genosse Wibel in Hermsdorf vor weit über 1000 Personen unter brausenem Beifall, Abends sprach er in Eisenberg. Genosse Singer tricht im Laufe dieser Woche in Ronneburg und Altenburg.

Die bevorstehende internationale Arbeiterkongress-Konferenz. Für die von dem schweizerischen Bundesrat vorgeschlagene internationale Arbeiterschuss-Konferenz haben der „Neuen Züricher Zeitung“ zufolge bis jetzt zugesagt Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Frankreich und England. Die Antwort Rußlands ist noch nicht eingetroffen.

Eine Brandmarlung der Armee. Eine, wohl in ganz Deutschland bisher unbekanntes Methode, die Armen vom Bezug von Armenunterstützung fernzuhalten, wendet der Magistrat von Calbe an. Er veröffentlicht an der Spitze des Amtsblattes die vollen Namen sämtlicher Armenempfänger und hinter jedem Namen den Betrag (1 Mk. bis 8 Mk.), den der Betreffende aus der Armenkasse erhält! Unter den auf diese Weise der Öffentlichkeit preisgegebenen etwa 150 Armen befinden sich allein 116 arme Witwen und circa 20 Kinder, Waisen und Halbwaisen!

Ausland.

Rein Russland in Transvaal. Das Bureau Reuters meldet aus Johannesburg: General Botha hielt Sonnabend Nachmittag eine Ansprache, in der er betonte, daß bei seinem einzigen Besuche der Ablicht bestände, einen Aufstand hervorzuufen. Es sei eine Verleumdung, zu behaupten, daß man am Vorabend eines Aufstandes stände. Die Bürger hofften vielmehr, durch ihre Zusammenkünfte die Hände der Regierung zu kräftigen.

Ein griechisch-türkischer Zwischenfall. Ein ernstlicher Zwischenfall hat sich in Smyrna ereignet. Als der Sekretär des griechischen Konsulats, Delgannis, einige Täden von Griechenland, die wegen Nichtabgabe der Steuern geschlossen waren, wieder öffnen lassen wollte, kam es zu einem blutigen Streit mit türkischen Soldaten. Delgannis wurde leicht verletzt. Man schoß dann auf die Soldaten. Später wurde Delgannis, ebenso wie zwei Rawaffen des Konsulats verhaftet und erst durch Vermittelung des französischen Konsuls wieder entlassen. Die griechische Flotte macht seit heute Morgen klar. Wie es heißt, wird sie nach Smyrna gehen, wo große Erregung herrscht. Der türkische Gesandte in Athen hatte eine lange Unterredung mit dem Minister des Äußeren.

Partei-Angelegenheiten.

Die Organisation unserer Partei. Unsere Antrage auf Neuorganisation der sozialdemokratischen Partei hat in der Parteipresse freundliche und anklimmende Aufnahme gefunden. Verschiedene Vordenblätter weisen mit Recht darauf hin, daß der Gedanke einer stärkeren Zentralisation durchaus nicht neu ist, sondern schon in mehreren Parteiorten, z. B. Köln, Elberfeld und Dortmund debattiert wurde. Hat doch sogar der Parteiführer gelegentlich schon die zu weit gehende Dezentralisation unserer Partei beklagt. Den wichtigsten Beitrag zu der Frage unserer Organisation liefert bisher wohl das „Offenbacher Abendblatt“ mit einer detaillierten Schilderung der heftigen Organisationsform. Wir werden in den nächsten Tagen die bemerkenswertesten Äußerungen der Parteipresse für unsere Leser wiedergeben, um dann in weiteren Artikeln die Organisationsfrage zu erörtern. Die Beschäftigung mit diesen wichtigen sachlichen Fragen wird nebenher den Erfolg haben, die Aufmerksamkeit der parteigenösslichen Kreise etwas abzulenkten von dem bis zum Ueberfluß kultivierten verfluchten Dwiß.

Bei der Gemeinderatswahl in Wulach bei Paris rube ist die sozialdemokratische Liste mit 185 gegen 148 bürgerliche unterlegen. Von 334 Wahlberechtigten haben 284 abgestimmt.

Die Zahl unserer Parteiblätter beträgt nach der vom Parteivorstand veröffentlichten letzten Zusammenstellung zurzeit insgesamt 81, davon sind: 55 Tagesblätter, 7 erscheinen wöchentlich dreimal, 4 wöchentlich zweimal, 9 wöchentlich einmal (darunter die „Neue Welt“ und die „Freien Stunden“), 8 alle 14 Tage (die „Gleichheit“, der „Wahre Jakob“ und der „Süddeutsche Postillon“), 1 monatlich zweimal (der „Döpreussische Landbote“), 2 monatlich einmal (die „Fadel“ in Berlin und der „Bauerfreund“ in Hanau). — Gewerkschaftsblätter sind in der Liste des Parteivorstandes 66 verzeichnet, davon erscheint 1 wöchentlich dreimal, 31 wöchentlich einmal, 2 monatlich dreimal, 23 alle 14 Tage, 9 monatlich einmal. „Wissen ist Macht“ — Macht ist Wissen.“ Die unter diesem Titel den älteren Genossen bekannte Festschrift des alten Liebknecht ist in unserer Parteiverlage, Buchhandlung Bornharts, Berlin, in neuer Auflage erschienen. Liebknecht hielt diese Rede am 5. Februar 1872. Die Broschüre ist jetzt mit einem neuen Vorwort versehen, in dem es heißt:

„Diese nun 32 Jahre alte Festschrift lebt noch in voller Jugendkraft, und so mag sich der Soldat der Revolution durch sie abermals an einer neuen Agitationsstour in das Reich des Proletariats anschließen. Viele Tausende haben an dieser Schrift den Sozialismus lesen lernen, auch dem neuen heranwachsenden Geschlecht wird sie dauernd die Macht des Wissens, und dadurch zugleich das Wissen seiner Macht weihen.“

Die Schrift ist ein trotziges Protest gegen Staat und Gesellschaft durch die Gegenüberstellung der für Militär- und der für Bildungszwecke aufgewendeten Mittel. Was der „Alte“ damals sagte, gilt auch heute noch: Wenn man die heutige Kultur tragt, kommt die Barbarei zum Vorschein.“ Die Broschüre, die alten und jungen Genossen empfohlen werden kann, kostet 30 Pfennige, ist in allen Parteibuchhandlungen, in Berlin in allen Parteipositionen zu haben und wird durch alle Kolportage- und Zeitungsboten befördert.

„Der Achtundzwanzig“ eine gesundheitsliche Forderung, zugleich eine Einführung in die Gewerkschaften von Dr. J. Zabel. Die Forderung auf Einführung des achtstündigen Arbeitstages steht noch immer im Vordergrund des wirtschaftlichen Kampfes der Arbeiterklasse. Der Verfasser hat es unternommen, vom tatsächlichen Standpunkte aus diese Forderung zu begründen, indem er die gesundheitslichen Schädigungen des Arbeiters bei längerer Arbeitszeit darlegt. Der Verfasser fordert aber nicht nur die gesetzliche Festlegung des Arbeitstages, sondern er zeigt auch, wie der Arbeiter den durch den heutigen Produktionsprozess entstehenden Gefahren für Leben und Gesundheit entgegenzutreten soll. Die Broschüre wird bisher indifferente Kreise von der Notwendigkeit unserer Forderung und der Gewerkschaftsbewegung wesentlich interessieren. Der Preis für die Broschüre ist

20 Bfg., sie ist als das vierte Heft der Arbeiter-Gesundheitsbibliothek erschienen, deren erste Heft behandelt: Heft 1: Die erste Hilfe bei Unfällen, Heft 2: Das erste Lebensjahr, wie erziehen wir Kinder bis zum Säugling? Heft 3: Zur Gesundheitspflege des Erwachsenen. Jedes Heft ist für sich abgeschlossen und kostet 20 Bfg., und ist in allen Buchhandlungen und bei jedem Kolporteur und Zeitungshoten zu haben.

Arbeiterbewegung.

An die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands.
In allen größeren Städten Deutschlands ringen die Arbeiter für die Bekämpfung der sozialen Not. Sie verlangen nicht weniger, als die Wohlhabenden, eine Familie notwendig zu ernähren zu können. Die Arbeiterschaft unterstützt diesen Kampf in der denkbar besten Weise.

Jetzt ist nun hier in Berlin seitens der Arbeiter-Organisationen ein Streikbrecher-Bureau mit einem Kostenanschlag von jährlich 12-15.000 Mark ins Leben gerufen worden, durch welches das Bekämpfen der Streikbrecher besser organisiert und zentralisiert werden soll.

Da sich nun die Arbeiter nicht mehr zu Streikbrecherdiensten hergeben, sollen jetzt die Arbeitermeister als „Arbeitswillige“ verwendet werden.

Hier in Berlin scheint nun durch die schroffe, hochmütig ablehnende Antwort der Arbeiter auf die äußerst höfliche Eingabe der Forderungen der Arbeiterschaft der Streik unvermeidlich zu werden.

An alle Arbeitermeister in den übrigen Städten Deutschlands sind in den letzten Tagen Aufforderungen ergangen, ihre Söhne als Streikbrecher für Berlin bereit zu halten.

Arbeiter und Arbeiterfrauen allerorts! Habt deshalb ein wachsames Auge auf die Arbeitermeister, damit ihr nicht Leute mit eurer Kunstfertigkeit unterstützt, deren Söhne als Streikbrecher in den Städten fallen.

Nirgends sind die Verhältnisse für die Arbeiter so schlecht, als im Bäckerberuf. Keine Familie, kein eigenes Heim ist dem Bäcker gegeben. Regelmäßige Löhne und Kassenarbeiten ist kein Teil der Arbeit. Die Arbeiter sind zu geringen anderen Arbeiten als die Bäcker, und noch schlechteren. Gar nicht zu reden von der menschenunwürdigen Behandlung, der schlechten Kost und den miserablen Wohnverhältnissen. Jeder anständige Mensch wird anerkennen, daß die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Bäckerstellen im Interesse der Kultur und der Gerechtigkeit notwendig ist. Nur die Mehrzahl der Bäckermeister will das nicht einsehen.

Arbeiter Deutschlands! Beweist von neuem eure oft erprobte Solidarität.

Nicht bei allen Bäckermeistern, namentlich aber bei dem bevorstehenden Berliner Streik scharf auf die Arbeitermeister, und laßt etwaige diesbezügliche Mitteilungen an den Unterzeichneten gelangen. Der Vorstand des deutschen Bäcker-Verbandes (Mitgliedschaft Berlin).

J. H.: Karl Seyditz, Berlin, Rheinsbergerstr. 17.

Der Redakteur des „Correspondent für Deutschland“
Dresdener, Herrmann, wurde wegen angeblicher Verleumdung eines Schriftstellers der Firma Rühl um 150 Mk. Geldstrafe verurteilt. Es schweben außerdem noch fünf Verleumdungsanklagen gegen Herrmann, die ebenfalls sämtlich aus dem Kampf der Schriftsteller resultieren.

1. Generalversammlung des Deutschen Steinarbeiter-Verbandes.

5. Verhandlungstag.
Der Punkt 10. Allgemeine Wahlen, wurde schnell erledigt, indem der Gesamtverband der Affamation wiedergewählt wurde, ebenso der Dömann des Verbandes Schmitt-Dresden.

Es fanden nun noch 22 gedruckt vorliegende und 6 schriftlich eingegangene Anträge zur Debatte, von denen sich einige durch vorherige Anträge erledigt hatten und ein Teil derselben dem Vorstand überwiesen wurde.

Von Bedeutung war ein Antrag des Vorstandes, daß minder erwerbsfähige Kollegen, die mindestens 5 Jahre dem Verbande angehört und durchschnittlich weniger als 9 Mk. pro Woche verdienen, vom Beitrag befreit sein sollen, aber ihre vollen Rechte behalten. Dieser Antrag fand einstimmige Annahme.

Ebenfalls angenommen wurde, daß der Vorstand keine Maximalen mehr herausgeben soll.

Nach Erledigung der Anträge erhielt der Verbandsvorsitzende das Schlusswort, in welchem er den Delegierten für das Vertrauen und die sachliche Diskussion dankt, und wünscht, daß die gefassten Beschlüsse zum Wohle des Verbandes dienen mögen. Nach einer kurzen Ansprache des Vorsitzenden, Kollegen Schmidt, wird der erste Verbandstag der Steinarbeiter mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

Lokales und Provinzielles.

Dresden, den 26. April 1904.

Sozialdemokratischer Verein. In der gestrigen Sitzung erstattete zunächst der Vereinskassierer, Genosse Hennemann, die Abrechnung vom 1. Quartal dieses Jahres. Danach betragen die Einnahmen aus Mitgliederbeiträgen 1350 Mark. Das ist gegenüber den früheren Abschlüssen ein sehr günstiges Resultat. Die Gesamteinnahmen (inkl. Bestand, Konzerteinnahmen etc.) betragen 3535 Mk. Unter den Ausgaben befindet sich vor allem ein Posten von 1100 Mark, der auf die vom Reichstagswahlkampf her stammende Druckrechnung abgetragen werden konnte. Im Anschluß an diesen Bericht gab Genosse Hennemann eine Uebersicht über Einnahme und Ausgabe der Volkstheater, die im letzten Quartal einen Zuschuß erforderten. In der Diskussion wurde gewünscht, die Konzerte nicht etwa einzustellen, sondern weiter zu pflegen und mehr als in den letzten Fällen für den Besuch zu agitieren. — Der Bibliothekar, Genosse Hallmann, erstattete den Bericht über die Bibliothek. Die Einnahmen desselben betragen 10.10 Mk., die Ausgaben für Neuanschaffungen etc. 20.50 Mk. Der Bestand der Kasse beträgt noch 28.65 Mk. Die Bücherentnahme hat leider einen wesentlichen Rückgang erfahren. Während im 1. Quartal 1903 454 Bücher entnommen wurden, betrug die Zahl in diesem Vierteljahr nur 285. Die Ursache dieser Minderung wurde darauf zurückgeführt, daß die Versammlungen in letzter Zeit nicht mehr regelmäßig stattgefunden haben und daher die Gelegenheit, Bücher zu entnehmen, eine geringere geworden sei. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, die Versammlungen wieder regelmäßiger abzuhalten. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer Entlastung erteilt.

Alsdann hielt Genosse Klübs den angekündigten Vortrag über die freisinnigen Fleischverkäufer im Stadtparlament. Er schilderte die ungerechte Belastung der Arbeiterfamilien durch die indirekte Steuer und empfahl zum Schluss, von Parteiwegen eine energische Agitation dahin zu entfalten, daß die Arbeiter sich freiwillig zur direkten Steuer anmelden, damit sie das Wahlrecht erreichen. Jeder,

der ein Einkommen von 600-900 Mk. zur Gemeindefürsorge versteuert, d. h. einen Steuerbetrag von rund 1.50 Mk. vierteljährlich bezahlt, hat das Wahlrecht zur Stadtverordnetenversammlung. Darum muß an allen Arbeitsplätzen und vor allem in den Gewerkschaften dahin agitiert werden, daß möglichst viele Arbeiter das Wahlrecht erwerben.

An den Vortrag schloß sich eine längere Debatte, welche sich auf mancherlei kommunale Fragen erstreckte. Es beteiligten sich daran die Genossen Kern, Schütz, Burgund, Nothher und andere. Mitgeteilt wurde, daß demnächst eine Volksversammlung stattfinden soll, welche das Thema der Bürgerrechtserwerbung behandeln soll.

Die dann vorgenommene Wahl eines Mitgliedes der Preßkommission fiel auf den Genossen Nothher.

Zum Schluß entspann sich noch eine lange und lebhaftige Debatte über den Antrag, dem Einberufer der Versammlung, in welcher der Anarchist Frauböse über „Criminellen und den Generalstreik“ redete, eine Verwarnung zu erteilen. Genosse Pietsch, der der Versammlung beizuhören, verteidigte seine Handlungsweise. In der Erörterung beteiligten sich die Genossen Schütz, Burgund, Heymann, Prager, Müller, Löbe, Scholz, Steinbrecher und andere, teils für, teils gegen eine Verwarnung sich ausprechend. Nach Mitternacht, nachdem die Versammlung sich beendigt hatte, wurde der Antrag mit 14 gegen 10 Stimmen angenommen.

Die letzte Volksvorstellung in dieser Saison findet am Sonntag, den 8. Mai statt. Zur Aufführung gelangt die beliebte Vorgängersche Spieloper „Zar und Zimmermann“. Die Billets werden am Montag, den 2. Mai, Abends, im Gewerkschaftshaus ausgegeben. Vorbestellungen werden schon jetzt erboten!

Der verurteilte Drehschrauber. Graf Wälder fuhr am Montag Vormittag in Begleitung des Oberinspektors des Gefängnisses vom Gefängnis nach der Strafkammer in Glogau. Der Angeklagte hatte sich zu verantworten wegen einer Verleumdung gegen den Stationsvorsteher von Klein-Tschirne mit Namen Jüttner. Die Verleumdung ist begangen in einem Schreiben an die Kaiserliche Eisenbahn-Direktion. Wälder hatte sich beschwert, daß er nicht rechtzeitig wegen dieser Verleumdung in Kenntnis gesetzt worden sei. Der Stationsvorsteher machte einen Schlappe und verurteilte den Eindringling und sei nicht geeignet seine Stellung auszufüllen. Der Staatsanwalt hatte 100 Mk. Geldstrafe beantragt. Der Verteidiger des Grafen Wälder bat um Freisprechung und führte aus: Wälder sei ein ehrenvoller Offizier (1), tüchtiger Soldat (2) und ein Mann (3) mit einem solchen Verstand man die Ansprüche schlappe nicht als große Verleumdung auffassen. (4) Allerdings erinnere dies an den Erregertplatz, aber ein Soldat würde das auch nicht als Verleumdung auffassen und aus diesem Grunde hat er um Freisprechung. Wälder sagte a. a.: Er stehe zum 17. Male auf der Anklagebank, aber die Verhandlung, die ihn hier zu Teil würde, wäre unwürdig. In ganz Deutschland werde sie Aufsehen erregen. Es würden dadurch 100,000 Reichsmark mehr geschaffen und er gehe überhaupt jetzt mit Schwertern gegen Regierung und Behörden vor. Das Gericht erkannte auf 50 Mark Geldstrafe und hob den Haftbefehl auf.

Die General-Angeklagter-Verurteilung. In bürgerlichen Blättern finden wir folgendes Inserat: In der Strafsache gegen 1. den Gewerbetreibenden Friedrich Malin aus Breslau, 2. den Redakteur des Breslauer General-Angeklagter August Trost in Breslau, wegen unlauteren Wettbewerbes hat die 2. Strafkammer des königlichen Landgerichts in Breslau am 9. Juni 1903 für Recht erkannt:
Der Angeklagte Redakteur des Breslauer General-Angeklagter August Trost ist des unlauteren Wettbewerbes in drei Fällen schuldig und wird dafür zu einer Geldstrafe von dreitausend Mark, an deren Stelle im Nichtbeitragsfalle zweihundert Tage Gefängnis treten, verurteilt. Der Angeklagte Gewerbetreibende Friedrich Malin ist des unlauteren Wettbewerbes in sechs Fällen schuldig und wird deshalb zu einer Geldstrafe von eintausend fünfhundert Mark, an deren Stelle im Nichtbeitragsfalle dreihundert Tage Gefängnis treten, verurteilt.

Ein schwerer Raub legte die Anklage dem 31-jährigen „Banarbeiter“ Paul Freger von hier zur Last, der sich deshalb vor den Geschworenen zu verantworten hatte. Der Angeklagte ist schon gegen 20 Mal wegen verschiedener Straftaten verurteilt. Meistens waren es Diebstahl- und Eigentumsdelikte, die ihn immer wieder ins Gefängnis brachten. Daneben ist er abermals häufig wegen Unternehmungsdelikten bestraft. Kupfer wegen Raubes war er jetzt ebenfalls wieder wegen Obdachlosigkeit angeklagt. In der Nacht vom 27. Februar d. J. traf er, als er sich auf der Suche nach einem Nachtquartier in der Begleitung eines Arbeiters befand, einen Kutscher. Diesen fragte er, obwohl er ihn nicht kannte, ob er nicht etwas zum Besten geben wolle. Der Kutscher war dazu bereit und man begab sich in ein Gasthaus. Als der Kutscher den Heimweg antrat, schloß sich ihm Freger an. Auf dem Krantenwege, den man passierte, erhielt der Kutscher plötzlich von seinem Begleiter einen heftigen Stoß, so daß er zu Boden fiel und fast gleichzeitig rief ihm Freger mit großer Gewalt die Taschenreste von der Hand, die entzweielt waren. Als der Verurteilte Miene machte, dem Räuber nachzugehen und ihn zu packen, nahm dieser eine drohende Haltung an, indem er rief: „Wenn Du nicht weggiehst, steche ich Dir das Messer in den Kopf!“ und schwang gleichzeitig ein Messer in der Luft. Mit dieser Drohung schreckte er den Verurteilten zurück und eilte. Am anderen Tage ermahnte sich der Kutscher in der Restauration, wo er am Abend vorher mit dem Räuber gefessen hatte, nach dessen Namen und Stand. Während er sich noch im Lokal befand, kam der Arbeiter, in dessen Begleitung Freger am Abend zuvor gewesen war, an ihn heran. Er war mit dem Verkauf der gestohlenen Uhr von Freger beauftragt worden. Die Uhr bekam der Kutscher jetzt ohne weiteres zurück und der Räuber wurde bald darauf dingfest gemacht. Die Geschworenen sprachen ihn des schweren Raubes und der Obdachlosigkeit schuldig und zwar ohne mildernde Umstände. Der Angeklagte wurde darauf wegen des Verbrechens in acht Jahren Zuchthaus, acht Jahren Gefängnis und Polizeiaufsicht verurteilt. Für die Obdachlosigkeit erhielt er einen Monat Haft, der für verbüßt angesehen wurde. Außerdem erkannte das Gericht auf Ueberweisung an die Landespolizeibehörde.

Alarmierung der Feuerweh. In einem Geschäft Gabbitzstraße 50 brach am 23. d. M., Abends, ein Schaufensterbrand aus, der von der Feuerweh gelöscht wurde.

Geht, 22. April. Die Stillschließung auf dem Lande wurde wieder einmal durch einen Kleinwägen, der die Geschworenen unter Ausschluß der Öffentlichkeit beschuldigte. Pauline Meier gen. Haag kommt aus Pommern. Wo sie geboren ist, weiß sie ebensowenig als ihren Geburtsort. Da ihr Alter so um die 18 Jahre herum ist, können sie die für jugendliche Angeklagte günstigen Bestimmungen zu gute. Sie muß ihr Brot als häßliche Arbeiterin verdienen. Das junge Ding kommt nach Michella und nimmt in der Familie der Ursula Thierma Quartier. Sie schläft mit dem 19-jährigen Sohn der Wirtin, dem Verlobten, in einem Bett, dem es haben hat zwei Personen in vier Betten zu teilen. In zwei Räumen liegen Wirtin und Kinder (darunter 15-jährige Mädchen) mit einem Schlafkammer und der Anwesenden. Die Polizei wurde durch anonyme Anzei-

davon informiert, daß der 19-jährige Sohn und das Mädchen zu sammeln und das hatte eine Verhandlung gegen die Wirtin, die wegen Kupplerei zur Folge. In drei Terminen vor dem Pommerschen Schöffengericht und der Städt. Strafkammer bestrafte sie die Angeklagte, Pauline Meier, daß sie nicht mit dem Sohne ein Bett geteilt habe, trotzdem sie die Wirtin dringend ermahnte, sich vor dem Hofen des Vertriebs in acht zu nehmen. Vor den Geschworenen gesteht das Mädchen. Jetzt tritt sie in Haft. Bei Freilassung widerstand Umstände wird sie wegen zweifachen Diebstahls zu 16 Monaten Gefängnis verurteilt. Ursula Thierma aber, die wegen Kupplerei nur eine Woche Gefängnis erhalten hatte, wird wegen Anklage zum Vertriebs zu drei Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Solche Folgen hat für die Schlichter der lächerlichen Arbeiter die Kupplereigeschichte, welche in dem öffentlichen Bewußtsein sehr viele Seitenhiebe haben dürfte. Welche elenden Wohnungsbedingungen, welche stülpischen Zustände, welche niedrige Bildung herrscht noch in den unteren Volksschichten des Pommerschen Kreises. Aber diese Leute sind gute Arbeiter im Sinne der Agrarier. Arbeiter, die dem bekannten Grafen Kraus wählen, wenn es ihnen von ihren „Vorgesetzten“ empfohlen wird.

Kattowitzer 22. April. Im Kampfe gegen die Polen. Eine Kattowitzer Zeitung des Pommerschen Kreises spielte sich vor dem Schöffengericht zu Kattowitz ab. Darüber berichtet die „Kattowitzer Bzg.“: Angeklagt waren diesmal der einflussreiche polnische Reichstagsabgeordnete Dr. med. Steski (Stemianowicz) und zwei Arbeiterfrauen von dort, um zwar wegen Betruges, begw. Beihilfe hierzu. Der Tatbestand ist folgender: Die Männer, der beiden Frauen gehören zu jenen im Kattowitzer Bezirk, welche gegenwärtig über Strafe im Gefängnis verhaften. Da diesen Familien zum Ertrinken fehlt, wählten sich die Arbeiterfrauen eine Frau, die bedrängten Frauen an und unterstützte sie durch Geldmittel aus der Armenkasse. Dem Frauen wurde, ehe sie die Unterstützung der Gemeinde erhielt, in jedem einzelnen Falle die Frage vorgelegt, ob sie etwa von anderen Geldmitteln unterstützt werden. Diese Fragen wurden fast durchweg verneinend beantwortet, worauf die Unterstützungen erteilt wurden. Durch Zufall wurde indes ermittelt, daß diese Frauen auch von der Polenpartei Geld zum Unterhalt ihrer Familien empfangen. Erst vor einiger waren drei solcher Arbeiterfrauen angeklagt, weil sie durch Verschweigen der von der Polenpartei gewährten Unterstützung sich einen Vermögensvorteil verschafft und daher des Betruges schuldig gemacht haben. Sie kamen in Anbetracht der Milderung des Falles und mit Rücksicht darauf, daß sie durch die unbedachten Taten ihrer Männer ohnedies schon hart genug gestraft seien, mit mäßigen Geldstrafen davon. Bei dieser Gelegenheit kam auch zur Sprache, daß der prakt. Arzt Dr. Steski den Frauen den Rat gegeben hätte, sie sollen der Armenverwaltung gegenüber verschweigen, daß sie bereits aus dem „Polenfonds“ unterstützt werden. In der Vernehmung vor dem Kattowitzer Schöffengericht wurde festgestellt, daß Dr. Steski sich in zwei Fällen der Beihilfe zum Betruge schuldig gemacht hatte. Er wurde deshalb zu 60 Mark Geldstrafe, im Unvermögensfalle zu zehn Tagen Haft, verurteilt, während die beiden angeklagten Frauen, welche einem so schlechten Ratsschlage gefolgt waren, mit je drei Mark Geldstrafe davonkamen.

Moskauer 26. April. Die Bluttaten russischer Gruppierungen nehmen in letzter Zeit in erschreckender Weise zu. Erst vor kurzem wurde, wie wir mitteilten, ein russischer Unteroffizier nahe der preussischen Grenze erschossen. Jetzt ist sogar ein Deutscher dem mörderischen Ziel zum Opfer gefallen. Der „Rusl. Anzeiger“ berichtet:

„Ein deutscher Unteroffizier, welcher sich nicht im Besitz eines russischen Passes befand und daher heute Mittag in der Nähe der Spinnerei die Przemla durchwachte, um auf deutsches Gebiet zu gelangen, wurde, gerade im Begriff aus dem Wasser zu steigen, von einem russischen Grenzposten durch einen Schuß tödlich verletzt. Hierauf entsetzte sich der russische Soldat seiner Kleider, stieg ins Wasser und schaffte den Getöteten aus russische Ufer. Auf einen Marmeladenschiff hin kamen noch mehrere Kosaken hinzu, welche den Toten, der einen Schuß in die Lunge erhalten hat, auf die Mordgehorne Kammer schleppten.

Wären solche Dinge auf einer Insel in der Südsee geschehen, so würde ein Kreuzer, oder womöglich ein ganzes Geschwader alsbald Auftrag erhalten, die frechen Wilden zu züchtigen. So aber schweigt das Deutsche Reiches Öffentlichkeit dem allmächtigen Jaren gegenüber. Rußland in Deutschland voran!

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Attentat auf Kurapatin.

Das „Reuterische Bureau“ meldet aus St. Petersburg: Zwei als chinesische Botschafter verkleidete Japaner versuchten, den General Kurapatin bei dessen jüngstem Besuche in Nikitschewang zu ermorden. Es gelang ihnen, sich Kurapatin zu nähern. Einer der beiden Kosaken in Kurapatins Begleitung bemerkte, wie einer der Männer die Hand ins Kleid steckte, worauf er ihn zu Boden schlug. Man durchsuchte die Männer, welche falsche Pässe trugen, und fand Messer in ihrem Besitz.

Am Jalu.

Die Russen stehen sich auch und haben in den den schiedenen Engpässen in der Nähe von Wladschik einen Sieg errungen. Eine dieser Russen explodierte in dem Augenblick, als der Weg von den Japanern durchzogen wurde. Zahlreiche Japaner wurden hierbei getötet und verwundet. Einzelheiten fehlen noch. — Die Japaner haben bis jetzt noch keinen Versuch gemacht, den Jalu zu überqueren, und werden dies erst tun, wenn sie ihre Konzentration vollendet haben. Die Russen besetzen sämtliche Gebirgspässe nördlich des Jalu.

Ein Telegramm des Generals Kurapatin an den Kaiser vom 25. April lautet:

Wie General Cassulitsch vom 24. April meldet, wurde in den letzten Tagen bemerkt, daß die Japaner in der nächsten Umgegend von Wladschik und beim Dorfe Sigu, 15 Werst weiter nördlich, Posten ansetzten, Boote sammelten und Material zum Bau einer Brücke beschafften. Am 23. April setzte eine japanische Kampfabteilung, die aus etwa zwei Kompanien und einer kleinen Kavallerie-Abteilung bestand, 15 Werst unterhalb von Sigu auf die über den Fluß. General Cassulitsch traf Maßnahmen zur Unterstützung der russischen Feldmächte. Der Feind wurde in geringer Stärke gegenüber Siguonische und Lenton gesehen, 50 Werst oberhalb Siguonische trafen die Japaner Vorbereitungen für ein Ueberqueren des Flusses. Im Gebiet südlich des Jalu war am 24. April alles ruhig.

Der Streik in Ungarn.

Die Situation in Ungarn muß, trotz der Niederrückung der Eisenbahnerstreiks, als eine sehr ernste bezeichnet werden. Das ganze Land ist erschüttert im Zustande größter Erregung und Verwirrung, deren Folgen augenblicklich unvorstellbar sind.

Bei dem blutigen Zusammenstoß zwischen Sozialisten und Gendarmen in Gled bei Großwardein wurden, wie jetzt festgestellt, 31 Personen, darunter 5 Gendarmen und 5 Frauen, getötet.

Bergmanns Tod.

Am 24. d. M. wurde Bergmann in der Grube Maria in Pöhl getötet. Er wurde von einer Explosion schlagender Wetter drei Personen schwer verletzt worden. Einer der Verletzten, Vater von Bergmann, starb alsbald.

Ständesaamtliche Nachrichten.

Vom 21. April.

Vertraut-Ankündigungen. II. Töchtergesellschaft...
Katharinastr. 1, und Marie Blöcher, kath., Köpferstr. 10.

Geburten. I. Arbeiter Robert Horn, ev., Neufahrerstr. 10, mit Martha Danke, kath., ebenda.

Geburten. II. Arbeiter Gustav Franz, ev., Mattheistr. 127, und Maria Weidner, ev., Andriessstr. 16.

Todesfälle. I. Arbeiter Gustav Franz, ev., Mattheistr. 127, am 19. April, 6 Monate.

Vom 22. April.

Vertraut-Ankündigungen. I. Schmied Karl Forde, ev., Dackstr. 12, und Valeria Felscher, kath., Schmiedebühl 62.

Geburten. II. Arbeiter Karl Mentwich, kath., T. Magazinarbeiter Karl Heintz, kath., S. Arbeiter Paul Hüner, kath., S.

Todesfälle. I. Arbeiter Karl August Mitsche, 63 J., Zimmermannsfr. Emma Böhl, geb. Tzsch, 45 J.

Vertraut-Ankündigungen. III. Arbeiter Gustav Franz, ev., Mattheistr. 127, und Maria Weidner, ev., Andriessstr. 16.

Geburten. I. Arbeiter Gustav Franz, ev., Mattheistr. 127, am 19. April, 6 Monate.

Todesfälle. I. Arbeiter Gustav Franz, ev., Mattheistr. 127, am 19. April, 6 Monate.

Geburten. I. Arbeiter Gustav Franz, ev., Mattheistr. 127, am 19. April, 6 Monate.

Todesfälle. I. Arbeiter Gustav Franz, ev., Mattheistr. 127, am 19. April, 6 Monate.

Geburten. I. Arbeiter Gustav Franz, ev., Mattheistr. 127, am 19. April, 6 Monate.

Vertraut-Ankündigungen. III. Arbeiter Gustav Franz, ev., Mattheistr. 127, und Maria Weidner, ev., Andriessstr. 16.

Geburten. I. Arbeiter Gustav Franz, ev., Mattheistr. 127, am 19. April, 6 Monate.

Todesfälle. I. Arbeiter Gustav Franz, ev., Mattheistr. 127, am 19. April, 6 Monate.

Geburten. I. Arbeiter Gustav Franz, ev., Mattheistr. 127, am 19. April, 6 Monate.

Todesfälle. I. Arbeiter Gustav Franz, ev., Mattheistr. 127, am 19. April, 6 Monate.

Geburten. I. Arbeiter Gustav Franz, ev., Mattheistr. 127, am 19. April, 6 Monate.

Stadt-Theater.

Dienstag: „Herodes und Mariamne“.
Mittwoch: „Der Barbier von Bagdad“.

Lobe-Theater.

Dienstag: „Der Relbinder“.
Mittwoch: „Die Frau im Fenster“.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Dienstag (Humboldt-Verein): „Der Wildschütz“.
Mittwoch, Gruppe L, 4. Vorstell. „Walter und Meier“.

Dominikaner.

Täglich: Die Original Leipziger, Dir: Paul Belzer.

Auf Nr. und Firma achten!

Ring 5. Meine seit Jahren bekannteste Molkerei-Tafel-Butter jetzt Mk. 1.10 das Pfd.

Buchhandlung Volkswacht.

Die Iax Götze v. Wolff. 0.10
Bücherlei Recht von Jgnaz Auer 0.10

VICTORIA-THEATER

Dir. Hugo Schreiber. (Simmonauer).
Täglich: Gr. Variété-Vorstellungen mit Renelle-Boines, die Könige der Luft.

Heute eingetroffen:

1 Fabriklager 2500 Stück
Herren- u. Knaben-Hüte.

Verkauf:

Goldene Radegasse 26. Heinrich Glücksmann.

Vom 1. Juli d. J. ab soll bei den hiesigen freien Gewerkschaften die Stelle eines

Gewerkschafts-Sekretärs

mit einem Anfangsgehalt von 1800 Mk., steigend um jährlich 100 Mk. bis zur Maximalhöhe von 2000 Mk. eingerichtet werden.

Breslau, den 22. April 1904.

Der Vorstand des Gewerkschafts-Kartells.

J. A.: Carl Wegner.

Zwei Jahre Garantie!

Billigste Bezugsquelle für Laufdecken 3,75
mit 1/2jähr. Garantie 4,75
mit 1jähr. Garantie 6,25

Maxim-Bäder

mit Laternen und Glocke 73.00
1 Jahr Garantie Mk.

Fabrik-Niederlage Max Jul. Hoffmann

Blächerstrasse 14, nahe Lehnmann.
Grosse Reparatur-Werkstatt für Fahrräder, Motorräder, Motorwagen.

Spezial-Geschäft für Grabsachen.

Eichene und eiserne Kränze, Baumstämme, Porzellan-Bibeln und -Kissen, Grabsteine, Photographien auf Porzellan, Sandsteinselben in jeder Ausführung zu bekannt billigen Preisen.

Neu! Neu!

Geschäftseröffnung.

Ring 55, Naschmarktseite, Spezial-Beleuchtungs-Geschäft

Luxuswaren, Glas- und Geschenkartikeln.

verbunden mit großem Lager von

S. Beyer, Ring 55,

Naschmarktseite.

Wie alljährlich, so erscheint auch in diesem Jahre eine reich illustrierte

Maifest-Zeitung.

Auf dem Titelbilde begrüßt der Arbeiter den neu heranziehenden Tag des Sozialismus.

Preis 10 Pf. Zu beziehen durch die Buchhandlung Volkswacht.

Deutscher Reichstag.

75. Sitzung. Montag, den 25. April 1904, 1 Uhr. Am Bundesratsitz: Dr. Stöbel, Vize v. Stengel, Vize v. Nitzsch.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Lesung des Gesetzesentwurfs betr. Übernahme einer Garantie des Reiches für eine

Eisenbahn von Dar-es-Salaam nach Mtworo.

Kolonialdirektor Dr. Stöbel: Die verbündeten Regierungen haben den Bau dieser Bahn mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Entwicklung von Deutsch-Ostafrika für unbedingt notwendig...

Nehmen wir in Ostafrika eine Eisenbahnlinie von Süden nach Norden gebaut, so hätten wir Millionen gespart. Auch in familiärer Beziehung ist die Ostafrika-Bahn wichtig...

Abg. Graf Stolberg-Bergerode (kons.): Ich bin kein Kolonial-Schwärmer, und in diesem Augenblick vertritt mich der Herr...

Abg. Dr. Müller-Sagan (Freis. Vp.): Der Kolonialdirektor hat sich heute mit derselben Entschiedenheit für eine schmälzende Bahn ausgesprochen, wie 1901 für eine breitspurige...

Abg. Dr. Müller-Sagan (Freis. Vp.): Der Kolonialdirektor hat sich heute mit derselben Entschiedenheit für eine schmälzende Bahn ausgesprochen, wie 1901 für eine breitspurige...

zu über bringen die Pflicht des Reichstags ist, nicht überhaupt erst zu prüfen, ob nicht das ganze System...

Abg. Schwarz-Sippel (Zentrum): Gewiss haben wir mit der extensiven Kolonialpolitik gründlich Fiasco gemacht, aber dieser wird eben der Bahnbau ein Ende machen...

Abg. Graf Arnim (Nst.): Wir sollen beunruhigt für die Bahn erst im Jahre 1908 zahlen. Bis dahin wird Herr Müller-Sagan wohl dafür sorgen...

Abg. Dr. Paasche (natl.): Trotz der schlechten Finanzlage halten wir den Bau der Bahn zur Hebung der wirtschaftlichen Lage von Deutsch-Ostafrika für unbedingt nötig...

Abg. Schrader (fr. Vgg.): Wer sich an die früheren Verhandlungen über den Bahnbau erinnert, wird erkaunt sein, dass bisher nur ein Redner gegen die Vorlage gesprochen hat...

Abg. Ledebour (Soz.): Wir haben gar nichts dagegen, daß in Ostafrika Bahnen gebaut werden, aber nicht auf Kosten der deutschen Steuerzahler...

Abg. Dabach (Zentrum) spricht sich für seine Person gegen die Vorlage aus, denn mit der geforderten Summe sei es nicht ab-

gelau, die Zentralbahn würde sehr bald nachkommen. Die Industrie führe aber keinen Finger, die Brauereien-Industriellen erlauben nicht einmal die Befähigung der Brauereien in dem Kolonien.

Abg. Dr. Arndt (Rp.): Das deutsche Privatkapital hat schon 300 Millionen in unsere Kolonien gesteckt, da kann man doch nicht verlangen, daß bei einem so neuartigen Unternehmen sich sofort wieder Privatkapital findet...

Kolonialdirektor Dr. Stöbel bestreitet, daß er sich von dem Interessen irgend einer Bahngesellschaft habe beeinflussen lassen.

Abg. Dr. Müller-Sagan (Freis. Vp.): Herr Dr. Arndt ist mit der ihm eigenen Großzügigkeit für die breitspurige Bahn eingetreten. (Heiterkeit.) Ich glaube aber, daß man in keiner Form Aufwendungen für solche Zwecke von dem Gelde der Steuerzahler machen darf...

Abg. Schrader (fr. Vgg.): Die Reichsgarantie ist eine traurige Notwendigkeit. Auch Herr Dabach's Strauben Schein mir nicht sehr ernst.

Abg. Ledebour (Soz.): Wenn Herr Dr. Arndt mit der Behauptung Recht hat, daß das Kapital privatim nicht zu beschaffen sei...

Damit schließt die erste Beratung. Die Vorlage geht an die Budgetkommission.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzesentwurfs betr. die Aufnahme einer Anleihe für das Schutzgebiet Togo zum Zweck des Baues einer Eisenbahn von Lome nach Palimbo.

Kolonialdirektor Dr. Stöbel: Zum ersten Male sollen 8 Mil. Mark auf dem Wege einer Kolonialanleihe unter Reichsgarantie aufgebracht werden. Die Anforderungen der Kolonien und der Reichs-kasse wachsen ständig und lassen eine gedeihliche Fortführung der Bahnbaues nicht ankommen...

Abg. Dabach (Zentr.): Prinzipielle Bedenken haben wir nicht, doch halten wir eine Kommissionsberatung für notwendig.

Abg. v. Stauby (kons.) stimmt der Vorlage wie dem Antrag auf Kommissionsberatung zu.

Reichssekretär v. Stengel: Unsere Kolonien besitzen eine eigene vermögensrechtliche Persönlichkeit. Wir dem Reich stehen sie nur noch durch Buchführung in Verbindung. Ein grundsätzlicher Wechsel mit dieser Anleihe liegt also nicht vor.

Abg. Ledebour (Soz.): Wenn die Kolonie die Zinsen nicht deckt, muß doch das Reich Zuschüsse leisten. Auch in diesen Gegenden hat schon die Landbesetzung Platz gegriffen...

Abg. Dr. Müller-Sagan (Freis. Vp.): Es ist derselbe Faden, nur eine andere Nummer. Wir betrachten auch diese Vorlage als eine Gefahr für unser Volk...

Abg. Dr. Paasche (natl.) tritt für die Vorlage ein.

Unterstaatssekretär Freiherr v. Stengel gibt noch einmal eine finanztechnische Begründung der Vorlage.

Nach einer Votum zwischen dem Abg. Dr. Arndt (Rp.) und Müller-Sagan (Freis. Vp.) schließt die Beratung. Die Vorlage wird der Budgetkommission überwiesen. Darauf verläßt sich das Haus.

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. (Dritte Lesung des

Arbeiter! Genossen! Agitiert für die Maisfeier!

Aus aller Welt.

Der Sturm und die Sekundärbahn. Sonntag Nachmittag wurden zwischen Licht und Bleiswede drei Personenwagen eines Zuges der Lokalbahn Teplitz-Reichenberg durch einen Wirbelwind aus dem Gleis gehoben...

Später wird gemeldet: Bei dem Eisenbahnunglück auf der Strecke der Aussig-Teplitzer Bahn wurden im ganzen 22 Personen verletzt, darunter 6 schwer.

Der Unfall wurde um 1/5 Uhr Nachmittags durch eine Windstöße verursacht. Binnen einer halben Stunde war ärztliche Hilfe aus Aussig und Bleiswede zur Stelle.

Die Windstöße hatte drei Personen- und den Postwagen aus dem Gleise gehoben und über den Damm geschleudert. In der Umgebung der Unglücksstätte wurden mehrere Häuser arg beschädigt, die Dächer sogar abgetragen.

Ein rabiaten Ruchthäuser. Das Kieler Schwurgericht verurteilte den aus dem Rendsburger Ruchthaus vorgeführten Hausdiener Götte wegen versuchten Mordes zu fünf Jahren Zuchthaus und den üblichen Ehrenstrafen. Götte hatte im Untersuchungs-Gefängnis den Aufseher Jöbi niedergeschlagen...

Der rätselhafte Reichenfund auf Bahnh. Hof Calan, wo wie wir berichteten, eine unbekante Dame vermutlich durch Abwurf vom Eisenbahnwagen tödlich verunglückte, hat jetzt seine Aufklärung gefunden. Die tote ist als die Tochter des Oberpostkassiers Grune in Magdeburg rekonstruiert worden.

Wie gut die Berliner Omnibusgasse diszipliniert sind, davon konnten sich an einem der letzten Abende die Insassen eines Omnibusses der Linie Hausvogtelplatz-Rixdorf überzeugen. Der Omnibus war fahrplanmäßig auf das Klingelzeichen des Schaffners abgefahren. Fabriksteine auf und ab, und immer, wenn der Schaffner an der Schur zog, hielt der Wagen programmäßig oder

fuhr weiter. So war man bis zur Zimmerstraße gekommen. Hier endlich machte ein Passant den Schaffner darauf aufmerksam, daß der Omnibus ohne Rufführer fuhr. Alles war bestirrt, man schüttelte den Kopf und wußte nicht recht, ob man weiterfahren oder umkehren sollte. Als Rufführer in der Not erschien aber bald der Rufführer, der eilenden Laufes heranlief, um den ihm pflichtgemäß zukommenden Sitz auf dem Rufführer einzunehmen. Der Disziplin unter den Berliner Omnibusfahrer kann man jedoch nur ein gutes Zeugnis ausstellen.

Eine wahnsinnige Ballonfahrt. Aus Lissabon wird gemeldet: Der Held von Portugal ist zur Zeit ein armer Mechaniker aus Vila Nova de Gaia bei Oporto, der den Spitznamen „Ferramenti“ bekommen und sich soeben als sehr kühner, rein autodidaktisch gebildeter Ballonfahrer herausgestellt hat. Vor einigen Tagen kam er in Oporto in Begleitung seiner Frau und seiner Schwägerin an und brachte einen Ballon seiner eigenen Konstruktion mit, der aus gewöhnlichem Kattun, wie er zu Kleibern gebraucht wird, verfertigt war. Die Behörden von Oporto erlaubten ihm nur einen Festschiff, der auch in Gegenwart einer tausendköpfigen Menge vor sich ging. Als aber die Gondel sich in einigen Minuten von der Verankerung löste, schmit Ferramenti trotz des Verbots das Seil ab und ließ, ohne den geringsten Unfall auf einem großen Feld bei Oporto bis zu 4500 Fuß Höhe auf. In Lissabon wollte er einen zweiten Aufstieg mit seiner Schwägerin machen, die darauf bestand, mit ihm zu fahren, weil sie den Ballon genügt und deshalb ein Recht darauf hätte, den Versuch zu wagen. Eine große Menschenmenge hatte sich eingefunden, um den Aufstieg zu beobachten, aber die Behörden Lissabons verboten dem kühnen Paar die Auffahrt wegen des starken Sturmes, und der unbekante Ballon wurde unverletzt von der Gewalt des Windes emporgerissen und übers Meer getragen.

Folgerschwere Feuerbrunst. In einer Metallwarenfabrik in Newark entstand eine Feuerbrunst. Es kam zu einer Explosion, wodurch eine Mauer einstürzte; hierbei wurde eine Anzahl Feuerwehrende verletzt. Bisher wurden drei Tote und 15 Schwerverwundete aus den Trümmern gezogen.

Ein neues leuchtbares Luftschiff. Der bekannte Luftschiffer L. S. Baldwin führte am Sonnabend in San Francisco das von August Gress erfundene Luftschiff in einer Höhe von 1500 Fuß vor, wobei es sich als leuchtbar und beliebig manövrierfähig erwies. Das Luftschiff besteht aus einem eiförmigen Ballon von 105 Fuß Länge und 25 Fuß Durchmesser. Daran hängt in einem Wogen eine Galolin-Maschine mit Zwillingszylinder aus Aluminium. Das ganze Luftschiff wiegt 1920 Pfund, wovon 800 Pfund auf den Ballon fallen. Zur Erreichung des Auftriebs brauchen nur die Schrauben des Ballons zu arbeiten, um die Schwerkraft des Ballons zu überwinden.

Ein neuer Pockenfall in Bochum. Die der „Märkische Sprecher“ meldet, sind bei einem in der Herberge in der Pariserstraße in Bochum wohnenden Arbeiter die Pocken festgestellt worden. Der Kranke wurde in das Pockenlazarett gebracht, die Herberge geschlossen und die in ihr wohnenden Gäste unter ärztliche Beobachtung gestellt.

Ein Eifersuchtsdrama. Dem „Tag“ wird aus Petersburg geschrieben: Ein Eisenbahnschaffner Pjastow der Moskauer-Kasankauer Eisenbahn benutzte einen freien Tag, um der Einladung eines Kollegen Folge zu leisten. Hier traf er noch einen Bekannten Dumbardt mit seiner Frau an. Die Gesellschaft war sehr lustig und amüsierte sich sehr prächtig. Da verließ Dumbardt für einen Augenblick das Zimmer. Als er wiederkam, machte Pjastow den Scherz, er hätte in seiner Abwesenheit die Frau geküßt. Darüber geriet der Freund in so rasende Wut, daß er sich mit einem Küchenmesser auf Pjastow stürzte und ihm so schwere Wunden beibrachte, daß dieser bald darauf seinen Geist aufgab. Der Gastgeber, ein gewisser Schidorow, wollte vermittelnd dazwischentreten und erhielt ebenfalls gefährliche Verletzungen.

Ein schauriger Fund ist in der vorigen Woche im Grunewald gemacht worden. Spaziergänger, die sich auf dem Wege von der Station Grunewald nach Schildhorn befanden, erblickten abends des Fußsteiges im Gebüsch einen Papstorden, der verfault war. Sie öffneten ihn und entdeckten darin zwei Arme und ein Bein von einem kleinen Kinde; die Gliedmaßen waren regelrecht vom Körper abgetrennt. Der geheimnisvolle Fund wurde von dem Waldbeobachter an einen Gendarmen abgeliefert und von diesem nach der Leichenhalle des Friedhofes bei Schildhorn geschickt. Zur Untersuchung des rätselhaften Falles war bereits eine Kommission des Landgerichts II in der Fort. Man vermutet, daß die übrigen Körperteile des aufsehend umgebrachten Kindes anderswo beiseite geschafft worden sind und daß die Bestattung des Körpers aus dem Grunde vollführt wurde, um sich der Leiche desto leichter und unauffälliger entledigen zu können. Trotz eifriger Nachforschungen im Walde haben Gendarmen und Forstbeamte andere Körperteile des Kindes bisher nicht entdecken können.

Was der Japaner für einen „Halschmund“ hält. Folgende lustige Anekdote erzählt eine englische Wochenschrift: Ein japanischer Ingenieur, der sich in einer Stadt im Norden Englands aufhielt und dort täglich in einem bestimmten Restaurant zu Mittag speiste, war sehr erstaunt, als ihm zur Weihnachtszeit, wie es in England üblich ist, die Bekantheit unter dem Nadelbaum einen Ruf gab. Es wurde ihm bemerkt, daß sie zum Engel für diesen Ruf ein Geschenk erwartete. Er schlug Handhabe vor; sie aber, im Hinblick auf das Gerücht von seinem Reichtum, sagte verächtlich: „O nein, schicken Sie mir etwas für meinen Hals.“ Am nächsten Tage kam das Paket an, und Wilson eines Perlenhalsbandes stiegen vor dem begehrenden Auge der Bekantheit auf. Mit ätzender Ironie löste

Abkommens über das internationale Privatrecht, zweite Beratung des Frankfurter Gesetzes für Seelen- und erste Beratung der Verber...

Schluss 6/4 Uhr.

Im Abgeordnetenhanse

würde heute die dritte Lesung des Etats fortgesetzt. Im Einklang... wurde die dritte Lesung des Etats fortgesetzt. Im Einklang...

Beim Etat der Handels- und Gewerbe-Verwaltung brachte der freisinnige Abgeordnete Rosenow die vom...

Beim Eisenbahnetat wurden viele Forderungen vorgebracht. Wichtig war die Mitteilung des Ministers, daß noch in...

Beim Etat der Bauverwaltung wurde auf Antrag der Nationalliberalen Friedberg, die in zweiter Lesung gestrichene...

Auch der Etat der Justizverwaltung wurde noch in Angriff genommen. In der Tagesordnung kam man aber damit nicht...

Lokales und Provinzielles.

Dresdau, den 26. April.

Lungenunterluflose und Veruf. In den württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde veröffentlicht der Sanitätsrat Dr. Eiben eine ausführliche Studie über die Sterblichkeit an Lungenunterluflose nach Alter...

Unter je 100 in den Jahren 1899-1901 in den einzelnen Verufen Gestorbene starben an Tuberkulose der Lunge

Table with 5 columns: Occupation (e.g., Landwirtschaft, Industrie), and 4 rows of data showing mortality rates for different genders and ages.

Es geht aus diesen Zahlen deutlich die Wirkung der wirtschaftlichen Lage und der Beschäftigungsart auf die Sterblichkeit an Lungenunterluflose hervor. Die Wirkung der Berufsarbeit zeigen die folgenden Zahlen der ungünstigsten Verufe.

* Die Zahlen sind für die prozentige Berechnung zu klein.

Von je 100 Todesfällen fielen in den nachgenannten Verufen auf Lungenunterluflose:

Table with 2 columns: Occupation (e.g., Buchbinder, Schneider, Bäcker), and 2 columns of mortality statistics.

Widersprechende Gutachten. Der Maurergeselle Brusch ist auf einem Bau des Palaismaurermeisters Hotel am 11. Mai 1903 von einem 1 1/2 Meter hohen Gerüst gestürzt und hat sich eine Brusthälfte verletzt...

Wegen versuchten Selbstmords baute sich der Banarbeiter Adolf Dreier aus Krähbichen am Montag vor den Beschworenen zu verantworten. Dreier ist seit einem Jahre verheiratet...

Mordfall. Am 24. d. Mts. Vormittags stürzte ein Arbeiter auf dem Maurerplatz infolge eines Schwindelanfalles auf Boden und schlug mit dem Kopf auf die Bordsteinante an...

Selbstmord. Am 23. d. Mts. Nachmittags hat sich ein Kutcher in seiner Wohnung Sebansstraße 12 mit einer Schuss- und Lärmlinse erhängt.

Gelandete Leiche. Am 23. d. Mts. wurde aus der Oble am Margaretenbäume die Leiche der seit dem 8. d. Mts. vermissten 18 Jahre alten Näherin Friede Standt, Klosterstraße 128, gelandet.

Alarmierung der Feuerweh. Am 24. d. Mts. Abends geriet in der Wohnung eines Obsthändlers, Münzstraße 4, die Kette

einer Dängelampe. Dieselbe fiel herab und das auslaufende Petroleum entzündete sich an der Flamme einer Küchenlampe. Es gerieten ein Tisch, ein Stuhl und ein Sofa in Brand.

Vertert hat sich am 24. d. Mts. Nachmittags der 2 1/2 Jahre alte Knabe Herbert Stadig, Sohn eines Luisenstraße 7 wohnenden Weichselstellers.

Kollision. Am 21. d. Mts. Nachmittags, fuhr ein auf der Pöschkestraße, Ecke Victoriastraße, ein Bädermeister und ein Musikleiter mit den Fahrern zusammen auf dem Friedhof in Richtung auf einen Straßenbahnwagen...

Gefohlen wurden: einem Haushälter, der in der Nacht zum 21. d. Mts. vor einer Haustür auf der Graupenstraße eingeklemmt wurde, eine silberne Remontoiruhr mit Goldrand und drei Goldschlüssel; an einem Hause am Seimdamm ein hiesiger Treppenvorleger von graubrauner Farbe.

Polizeiliche Verwunden. In das Polizeigefängnis wurden am 23. und 24. d. Mts. 45 Personen eingeliefert. Gefunden wurden: ein goldener Ring mit dunklem Stein, ein Damenmesser, ein Messer, eine Handtasche, ein Trauring und ein Spagierhock.

Kohlfart, 20. April. Ein tranziges Familienbild. Der Arbeiter Mühlwig aus Streizgau, der, wie seiner Zeit berichtet, am 7. Dezember v. J. auf der Reise von Görlitz nach Bunzlau seine vier Kinder im Alter von sechs bis vierzehn Jahren auf diesem Bahnhofsplatz vorzüglich in hilfloser Lage verlassen hatte, hatte sich deshalb vor der Strafkammer in Görlitz verantworten.

Beuthen, 26. April. Was in Obereschlesien alles auf freies Werk. Vor der Beuthener Strafkammer hatte sich am Sonnabend der Redakteur des 'Gornoslagat', Antoni von Wolski, wegen Aufregung zu Gewalttätigkeiten zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte drei Monate Gefängnis.

Katowitz, 26. April. Von der Sobullahütte. Wie das 'Obereschlesische Korrespondenzbüro' mitteilt, hat heute früh auf der Sobullahütte der größte Teil der ausständigen Arbeiter Arbeit wieder aufgenommen.

Die Wainummer des 'Sächsischen Volksboten' weist in diesem Jahre eine besondere Ausstattung auf. Auf dem Mittelblatt sind nämlich die beiden Kunstwerke wiedergegeben, die des Bildhauers Hand auf den Gräbern von Bruno Schönlank und Maria Bittlich errichtet hat. Beide zeigen ein Medaillon mit dem Bildnis der Verstorbenen und eine symbolische, die Arbeit verberlichende Figur. Ernst Laar hat dem Volksboten zwei Liebesgedichte gewidmet, das für unsere ehemaligen Dresdener Arbeiter geordnet zu schließt mit den Zeilen:

Kampf um's für die Entertien kämpfste Du Kampf um's für dein Leben — Kampf um's immerzu! Der Tod erst fährte Dich zur Ruhe ein. Hastloser Kämpfer, wir gebeten Dein.

Auch der übrige Inhalt der Nummer, die zum Preise von 10 Pfennig in der Volkswacht zu haben ist, weist manches Schenkwerte auf, so die 'Maigedanken', das 'Maigedicht', der erste Mai in Summenbasen und das 'Schalgedicht' 'An die Lebende' gemeint ist Louise Michel, das mit den Worten schließt:

Am Ties aber bist du zu beneiden: Das du gelesen schon bei Lebenszeiten, Das man zum Angehen dir geschrieben Und dir verlesen an Lorbeer- und an Piesen. Nicht jeder kann sich das Vergnügen leisten. Ach, ihren Nekrolog erfahren die meisten Erst vor dem Tor zu Höl und Paradiese, Denn Hell! dir — auferstandene Louise!

Kommunale Praxis. Zeitschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt. Herausgeber Dr. Albert Sabelum, Berlin W. 15.

Bibliothek des Allgemeinen und praktischen Wissens. Zum Studium und Selbstunterricht in: Französische Sprache, Englische Sprache, Handelswissenschaft: Buchführung, Wechselkunde, Handelsbetriebe usw., Handelskorrespondenz (deutsch, engl., franz.), Kaufmannsches Rechnen, Stenographie (Sabelsberger, Stolze und Stolze-Schrey), Arithmetik, einkl. Algebra, Geographie und Völkerkunde, Politische und Kultur-Geschichte, Himmelskunde, Geologie und Mineralogie, Zoologie und Botanik, Photographie, Technik, Industrie und Gewerbe, Geometrie, Stereometrie, Trigonometrie, Grundlagen der Physik und Chemie, herausgegeben von Emanuel Müller-Waben. (Erscheint in 75 Lieferungen beim Deutschen Verlagshaus Dong u. Co. in Berlin W. 57, jede Lieferung kostet 60 Pfennige.) — 'Wissen ist Macht' für jeden, der heute im Kampfe um's Dasein vorwärts kommen will. Nun erschweren es aber die von Tag zu Tag sich mehrenden Fortschritte auf allen Wissensgebieten schon dem Gebildeten sehr, sich auf der Höhe der Zeit zu halten, um wie viel mehr wird der mit weniger wissenschaftlichem Rüstzeug Versetzte sich danach sehnen, das Fehlende zu ergänzen und sich die für das Leben unerlässlichen Wissensschätze aneignen! Mit Freunden werden daher eines jeden Hände nach dem oben genannten prächtigen Lieferungsverzeichnis ausstrecken, von dem I. und II. 9. und 10. Lieferung erschienen sind. Was Nahrungswertes wir von allen früheren Lieferungen sagen konnten, gilt gleichermaßen auch von den jetzt erschienenen Fortsetzungen, daß nämlich knapper, klarer Stil mit verständlicher, übersichtlicher Darstellungsweise, verbunden mit Juterklärlichkeit des tatsächlichen Materials, zu schöner Harmonie verbunden und so das Werk im besten Sinne des Wortes zu einer Wissensfundgrube machen für jedermann. Die heute vorliegenden drei Lieferungen enthalten den Schluss über Abschnitts Englische Sprache, sowie die Fortsetzungen über Arithmetik, Geschichte, Französische Sprache, Stenographie (System Stolze), Chemie, Komorwissenschaft und Physik. Treffliche Wunt-bilder und vorzügliche schwarze Illustrationen ergänzen den Text in glänzender Weise. Jedem nach Erweiterung seines Wissens strebenden kann die Anschaffung der 'Bibliothek des Allgemeinen und praktischen Wissens' nur aufs wärmste empfohlen werden.

Literatur.

Die Verführung auf und sah mit Entsetzen, was der Japaner unter 'etwas für ihren Hals' verstand — ein Stück Seife! Ein Lehrer in Ditzmarshagen ließ ein Weil auf dem Schnitzbrett liegen. Mehrere Schüler hatten damit herum, wobei einem Knaben drei Finger abgeschlagen wurden. Der Lehrer wurde haftpflichtig gemacht. Die Gesellschaft, bei der er verheiratet war, gab die Abfindungssumme von 875 Mark an die Eltern des verletzten Knaben.

Dreifache Einrichtung in Chicago. Im Gefängnis in Chicago wurden am Freitag drei junge Leute, von denen keiner älter war als 21 Jahre, hingerichtet. Es waren dies die Mörder Vandine, Marx und Niedermeyer, die in den letzten Jahren wenigstens zwölf Morde in und bei Chicago verübten. Niedermeyer versuchte im letzten Augenblick, der Einrichtung durch Selbstmord zu entgehen, indem er sich vor einigen Tagen eine Ader am Ohr öffnete. Es gelang dem Kerker, ihn am Leben zu halten. Die Morde der drei jugendlichen Verbrechen wurden meistens bei Nachtzeit und in einsamen Straßen verübt und zwar alle zum Zweck des Raubes. Die Ermordung des Kassierers der Carbarn Bank brachte die Mordgesellen in die Hände der Polizei. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß die jungen Leute durch die Lesüre von Mordgeschichten zu ihrer verbrecherischen Laufbahn angeregt worden waren. Ihre Verhaftung war keine leichte Sache, sondern konnte erst nach einer lebhaften Jagd durch ganz Indiana durchgeführt werden, während deren viele Polizisten schwer verwundet wurden. Niedermeyer ging höhnisch und trotzig in den Tod und verlangte, nachdem ihm das Todesurteil vorgelesen war, eine Abschrift desselben, damit er sie dem heiligen Petrus als Auswiespapier vorlegen könne. Während seine Gefossen am Galgen einen schnellen und leichten Tod hatten, gappelte er sich geradezu zu Tode.

Vertrauens Kaffern. Ueber ein tödliches, verachtendes Getränk der Eingeborenen in Natal, das aus Herial bereite ist, berichtet die Zeitschrift in Verulam, Natal, berichtet. Eine von einem Arzt gemachte Analyse zeigt, daß es um 60% stärker ist, als jedes andere alkoholhaltige Getränk. Ein Schwein, dem man vier Milchkannen davon eingegossen hatte, starb nach einer halben Stunde. Dieser giftige Trank verdrängt das Kaffernkraut und tötet die Bevölkerung an der Küste ab. Nach einer Schilderung des Natal Mercury hat man ganze Kaffernkriege, mit Einschluß der Frauen und vierjährigen Kinder, in vollkommen beinahe dem Zustand gesehen, und die anschuldendsten Szenen spielen sich bei ihnen ab.

Weiteres aus der Gerichtspraxis. In den fünfziger Jahren wurde — so schreibt ein höherer Richter a. D. — vom damaligen Landgerichte W. eine Böhlerin der im Bezirk vorhandenen Zeugnisse vorgelesen. Der Gemeindevorsteher v. R. berichtete: Der Geist befindet sich in diesseitiger Gemeinde keiner mit An-nahme des Herrn von Birsch, welcher aber inzwischen gefallen ist.

Gendarm K., der an der Straße ein großes hölzernes Krugstift wahrgenommen hatte, das umzufallen drohte, verfaß seine hierüber erstattete Anzeige mit einem Rubrum: 'Einem sicherheitsgefährlichen Herrgott betreffend.'

Ein in den Strafsachen des bayerischen ehemaligen Bezirks-Gerichts W. befindliches Leumunds- und Verwendungszeugnis lautete: 'Sein Leumuth ist talentvoll und betragenswerth; doch lebt er in contumaciam (gemeint war Konubinat). Vermögensverhältnisse hat derselbe keine.'

Ein in den Strafsachen des bayerischen ehemaligen Bezirks-Gerichts W. befindliches Leumunds- und Verwendungszeugnis lautete: 'Sein Leumuth ist talentvoll und betragenswerth; doch lebt er in contumaciam (gemeint war Konubinat). Vermögensverhältnisse hat derselbe keine.'

Aus dem Inhalt der soeben erschienenen neuen Nummer der Kommunalen Praxis gehen wir eine Abhandlung von F. Wörner über Kleinhandelspreis-Statistik hervor. Dr. Hamauer-Frankfurt a. M. bespricht die Entwicklung und Ziele der Schulpflicht. Aus einer

Notiz erfahren wir, daß in der Landesversammlung der Sozialdemokratischen Sachsen zu Chemnitz beschlossen wurde, die Kommunale Praxis unseren Vertretern in den Gemeindeverwaltungen durch die Wahlkreisorganisation in je einem Exemplar gratis zuzustellen.

Außer vielen Mitteilungen über alle Gebiete des Gemeindelebens enthält die Nummer in ihrer technischen Beilage die Fortsetzung des illustrierten Aufsatzes über Tageslicht in dunklen Räumen von H. N. Gruppe. Die Kommunale Praxis erscheint am 1. und 15. jeden Monats, kostet vierteljährlich 1.50 Mark. Probennummern werden vom Verlage Berlin W. 15 gratis und franco versendet.

Bibliothek des Allgemeinen und praktischen Wissens. Zum Studium und Selbstunterricht in: Französische Sprache, Englische Sprache, Handelswissenschaft: Buchführung, Wechselkunde, Handelsbetriebe usw., Handelskorrespondenz (deutsch, engl., franz.), Kaufmannsches Rechnen, Stenographie (Sabelsberger, Stolze und Stolze-Schrey), Arithmetik, einkl. Algebra, Geographie und Völkerkunde, Politische und Kultur-Geschichte, Himmelskunde, Geologie und Mineralogie, Zoologie und Botanik, Photographie, Technik, Industrie und Gewerbe, Geometrie, Stereometrie, Trigonometrie, Grundlagen der Physik und Chemie, herausgegeben von Emanuel Müller-Waben. (Erscheint in 75 Lieferungen beim Deutschen Verlagshaus Dong u. Co. in Berlin W. 57, jede Lieferung kostet 60 Pfennige.) — 'Wissen ist Macht' für jeden, der heute im Kampfe um's Dasein vorwärts kommen will. Nun erschweren es aber die von Tag zu Tag sich mehrenden Fortschritte auf allen Wissensgebieten schon dem Gebildeten sehr, sich auf der Höhe der Zeit zu halten, um wie viel mehr wird der mit weniger wissenschaftlichem Rüstzeug Versetzte sich danach sehnen, das Fehlende zu ergänzen und sich die für das Leben unerlässlichen Wissensschätze aneignen! Mit Freunden werden daher eines jeden Hände nach dem oben genannten prächtigen Lieferungsverzeichnis ausstrecken, von dem I. und II. 9. und 10. Lieferung erschienen sind. Was Nahrungswertes wir von allen früheren Lieferungen sagen konnten, gilt gleichermaßen auch von den jetzt erschienenen Fortsetzungen, daß nämlich knapper, klarer Stil mit verständlicher, übersichtlicher Darstellungsweise, verbunden mit Juterklärlichkeit des tatsächlichen Materials, zu schöner Harmonie verbunden und so das Werk im besten Sinne des Wortes zu einer Wissensfundgrube machen für jedermann. Die heute vorliegenden drei Lieferungen enthalten den Schluss über Abschnitts Englische Sprache, sowie die Fortsetzungen über Arithmetik, Geschichte, Französische Sprache, Stenographie (System Stolze), Chemie, Komorwissenschaft und Physik. Treffliche Wunt-bilder und vorzügliche schwarze Illustrationen ergänzen den Text in glänzender Weise. Jedem nach Erweiterung seines Wissens strebenden kann die Anschaffung der 'Bibliothek des Allgemeinen und praktischen Wissens' nur aufs wärmste empfohlen werden.